

*Dux »Boemorum« und rex Boemie  
im mitteleuropäischen Wettstreit  
(nicht nur aus tschechischer Sicht gesehen)<sup>1)</sup>*

VON JOSEF ŽEMLIČKA

(1) Einführung S. 91. – (2) Das erste Jahrhundert: Aufschwung, Krise, Erneuerung S. 92. – (3) Das Reich und Böhmen: Eine strategische Partnerschaft? S. 100. – (4) Die Krone zwischen dem Fürsten und den »Böhmen« S. 110. – (5) Ambitionen und Regionalismus S. 112. – (6) Die Goldene Bulle von Sizilien S. 121. – (7) Das »Reich« der letzten Přemysliden S. 126. – (8) Der přemyslidische Epilog S. 134.

(I) EINFÜHRUNG

Endgültig vorbei sind die Zeiten, in denen die »große« Geschichte ein Kompilat der Geschichte einzelner Länder, Staaten, Nationen – in erster Linie der »führenden« und »vielversprechenden« – zu sein schien. Trotzdem wirken einige Momente dieser Betrachtungsweise immer noch fort. Unter »europäischer Geschichte« versteht man bis heute häufig nur die Entwicklung der Gebiete innerhalb des ehemaligen *limes Romanus*. Der Norden, die Mitte und der Osten Europas bleiben außen vor, so als ob der Limes virtuell weiterhin existierte. Jenseits seiner Grenzen, im *barbaricum*, lagen Böhmen und Mähren. Üblicherweise werden sie als Bestandteil Mittel-, Ostmittel- oder Osteuropas verstanden, aber ihre Lage und die historischen Verbindungen nähern sie politisch, kulturell und wirtschaftlich vor allem der westlichen Nachbarschaft an. Eine Schlüsselrolle in diesem Prozeß spielte bereits das Zeitalter der Přemysliden<sup>2)</sup>.

1) Diese Studie entstand im Rahmen des Projekts »Die Přemysliden – Aufbau des böhmischen Staates«, das im Rahmen des Programms der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik »Unterstützung von Projekten der Zielforschung der Akademie der Wissenschaften« Nr. 1QS900090502 bearbeitet wird.

2) Zu den Diskussionen, wie dieser Raum zu bezeichnen ist, Michael BORGOLTE, Mitteleuropa aus der Sicht des Westens, in: M. DYGO, S. GAWLAS, H. GRALA (Hgg.), Ostmitteleuropa im 14.–17. Jahrhundert – eine Region oder Region der Regionen (Colloquia 3, Warszawa 2003), S. 5–19; Christian LÜBKE, Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa: Wahrnehmung und frühe Strukturen eines Raumes, in: M. LÖWENER (Hg.), Die »Blüte« der Staaten des östlichen Europa im 14. Jahrhundert (Wiesbaden

Die böhmischen Länder können sich sowohl einer bunten Vergangenheit als auch widerspruchsvoller Interpretationen derselben rühmen. Das Mittelalter zeichnet sich ebenfalls durch unterschiedliche Sichtweisen der Anfänge des staatlichen Lebens, der inneren Struktur der přemyslidischen Monarchie, der Kolonisierung und deren Folgen aus. Für uns ist heute – unter anderem – auch jene Betrachtungsweise wichtig, bei der die mitteleuropäische Region als Ganzes wahrgenommen und dann untersucht wird, wie sich das Verhältnis zwischen ihren »Staats-«, Landes- und ethnischen Komponenten herauskristallisierte<sup>3)</sup>.

## (2) DAS ERSTE JAHRHUNDERT: AUFSCHWUNG, KRISE, ERNEUERUNG

Vermutlich im Jahr 906 brach Großmähren unter dem Ansturm der Ungarn zusammen. Der Staatsbildungsprozeß verlagerte sich in das besser geschützte Böhmen, wo sich noch während des ganzen 9. Jahrhunderts zahlreiche *duces Boemanorum* fanden (für 845 wird beispielsweise die Taufe von vierzehn dieser *duces* erwähnt). Unter Bořivoj I. († ca. 890/891), dem ersten historisch belegten Přemysliden, geriet die Domäne seines Geschlechts rund um Prag in den Vordergrund, die wohl von Spytihněv I. (ca. 895–915) von einem System fester Burgen umgeben wurde. Der »Prager« Fürst wurde zwar von der Außenwelt als Repräsentant ganz Böhmens verstanden, aber im Land gab es weiterhin

2004), S. 15–43; Márta FONT, Mitteleuropa – Osteuropa – Ostmitteleuropa? Bemerkungen zur Entstehung einer europäischen Region im Frühmittelalter, in: Jb für europäische Geschichte 7 (2006), S. 101–125. Dazu noch ein Hinweis zum Unterschied zwischen »böhmisch« und »tschechisch«, der bereits zahlreiche Mißverständnisse verursacht hat. Die deutsche Bezeichnung des Landes lautet *Böhmen*, die lateinische *Bohemia*, die tschechische *Čechy*. Bei den Adjektiven gilt daher der im Prinzip einfache Grundsatz, daß man »böhmisch« verwendet, sobald auf das Land Bezug genommen wird, während »tschechisch« an Nationalität, Ethnizität gebunden ist. Daher wird im weiteren Verlauf des Textes nicht vom »tschechischen«, sondern vom »böhmischen Staat« gesprochen.

3) Aus Platzgründen werden im folgenden die bekannten Kompendien wie z.B. die Jahrbücher des deutschen Reiches (H. Bresslau, H. Simonsfeld u. a.) nicht weiter zitiert. Wertvoll bleibt Václav NOVOTNÝ, České dějiny [Böhmische Geschichte], I.1–4 (Praha 1912–1937); Josef ŠUSTA, České dějiny [Böhmische Geschichte], II.1 (Praha 1935). Der Forschungsstand der Nachkriegszeit bei Ferdinand SEIBT, Bohemica. Probleme und Literatur seit 1945 (Historische Zeitschrift, Sonderheft 4, München 1970), für die jüngere Zeit František ŠMAHEL – Josef ŽEMLIČKA, Die tschechische Mediävistik 1990–2002, in: F. ŠMAHEL, R. NOVOTNÝ, P. SOUKUP (Hgg.), Tschechische Mittelalterforschung 1990–2002 (Praha 2003), S. 11–66. Eine komplexe Sichtweise der Entwicklung Böhmens und Mährens bis zum Beginn des 14. Jhs. bieten die vier Bände der Illustrated Czech History (Praha – Bělehrad 1996): 1. Jiří SLÁMA – Vladimír VAVŘÍNEK, Slavic Settlement in the Czech Lands and Great Moravia, 2. Rostislav NOVÝ, The State of Bohemia in the 10<sup>th</sup>–12<sup>th</sup> Centuries, 3. J. ŽEMLIČKA, The Rise of Bohemia among European Powers (1173–1253), 4. J. ŽEMLIČKA, The Czech Lands during the Reign of the Last Přemyslids (1253–1310). Eine neue Synthese bieten P. SOMMER, D. TŘEŠTÍK, J. ŽEMLIČKA (Hgg.), Přemyslovci. Budování českého státu [Zus.: The Přemyslids – Building the Bohemian State] (Praha 2009).

auch andere *duces* in Positionen von unterschiedlichem Abhängigkeitsgrad. Erst als Boleslav I. im September 935 in Altbunzlau seinen älteren Bruder Wenzel ermorden ließ und selbst die Regierung übernahm (935–972), gelang es ihm innerhalb kürzester Zeit, den Einigungsprozeß »mit Blut und Eisen« konsequent abzuschließen. Die »nicht-přemyslidischen« *duces* verschwanden, die Burgen der Přemysliden (*civitates, urbes*) verbreiteten sich über das ganze Land und wurden zu Stützpfählern der jeweiligen fürstlichen Verwaltung<sup>4)</sup>.

Dieser Prozeß blieb nicht auf Böhmen beschränkt. Etwas später sollte das Gebiet um Gnesen zum Kern eines analogen Geschehens werden. Von hier aus begannen die Piasten ihren Weg zur Beherrschung der polnischen Länder. Und auf einer bunten ethnischen Basis entstanden im Donaubogen die Fundamente des mittelalterlichen Ungarn. Für alle drei Gebilde (es sei dahingestellt, inwieweit man hier von »Staat« sprechen kann<sup>5)</sup>) ist die organisatorische und zusammenschweißende Rolle der »Gründerdynastien« der Přemysliden, Piasten und Arpaden bezeichnend<sup>6)</sup>.

Die Bildung früher »Staaten« in der Grauzone zwischen dem Ottonenreich und Byzanz war ein revolutionäres Ereignis, das zu einem Systemwandel Mitteleuropas führte. Zu seinen Kennzeichen zählte die Migration von »Ausländergruppen«, die in unter-

4) Nachrichten über die böhmischen *duces* wurden gesammelt, wenn auch nicht immer korrekt interpretiert von R. NOVÝ, Die Anfänge des böhmischen Staates, I. Mitteleuropa im 9. Jahrhundert (AUC. Philosophica et Historica, Monographia 26/1968, Praha 1969), S. 195–209; vgl. J. FERLUGA, M. HELLMANN, F. KÄMPFER, H. LUDAT, K. ZERNACK (Hgg.), Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Serie A, Bd. II (Wiesbaden 1983), S. 49–93. Zur weiteren Entwicklung J. SLÁMA, Střední Čechy v raném středověku, III. Archeologie o počátcích přemyslovského státu [Zus.: Central Bohemia in the Early Middle Ages, III. Archeology and the Beginnings of the Přemysl-Dynasty State] (Praehistorica 14, Praha 1988), S. 71–84; Dušan TRĚŠTÍK, Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin 530–935 [Die Anfänge der Přemysliden. Der Eintritt der Tschechen in die Geschichte 530–935] (Edice Česká historie, 1, Praha 1997); J. ŽEMLIČKA, »Duces Boemanorum« a vznik přemyslovské monarchie [Zus.: »Duces Boemanorum« and the Origin of the Přemyslid Monarchy], in: ČSČH 37 (1989), S. 697–721; DERS., Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation, in: A. WIECZOREK, H.-M. HINZ (Hgg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000), S. 367–372.

5) Eine Zusammenfassung der Diskussion zu mittelalterlichem »Staat« und »Staatlichkeit« bei Hans-Werner GOETZ, Europa im frühen Mittelalter 500–1050 (Handbuch der Geschichte Europas 2, Stuttgart 2003), S. 284–289; eine aktuelle Sichtweise der frühmittelalterlichen »Staatsgebilde« wurde vorgelegt von Walter POHL, Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand, in: S. AIRLIE, W. POHL, H. REIMITZ (Hgg.), Staat im frühen Mittelalter (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11, Wien 2006), S. 9–58.

6) Seit langer Zeit beschäftigt sich Zofia KURNATOWSKA mit der Rolle Gnesens, z. B. The Organization of the Polish State – Possible Interpretations of Archaeological Sources, QMAN 1 (1996), S. 5–24, vgl. Michał KARA, Anfänge der Bildung des Piastenstaates im Lichte neuer archäologischer Ermittlungen, in: QMAN 5 (2000), S. 57–85. Zu Ungarn György GYÖRFFY, König Stephan der Heilige (Budapest 1988); Zoltán J. KOSZTOLNYIK, Hungary under the Early Árpáds, 890s to 1063 (East European Monographs, New York 2002). Zur Verfügung steht selbstverständlich auch weitere Literatur.

schiedlicher (freiwilliger wie gewaltsamer) Form Eingang in das Leben der jungen »Staaten« fanden (Handel, Heeresfolge, Sklaven). Neue Forschungen betonen besonders die Rolle der Christianisierung. Mit Unterstützung der »legitimisierten« Dynastien war der »neue Glaube« (ähnlich wie auch in der Kiewer Rus) an der Zerschlagung der traditionellen Geschlechterbindungen innerhalb der Agrargesellschaft beteiligt und ersetzte diese durch die autoritative Fürstenmacht. In Böhmen, Polen und Ungarn wurden Bistümer gegründet, welche die jungen *regna* in den Kreis der lateinischen Kultur zogen<sup>7)</sup>.

Die Macht der Přemysliden nahm rasant zu. Die Vereinigung des Landes ermöglichte es, die früher eingeschränkte Gefolgschaft zu einem tatsächlichen Heer umzuformen. Während die Burgen der přemyslidischen Domäne in Mittelböhmen zu Beginn des 10. Jahrhunderts ungefähr 300–400 (»professionelle«) Krieger »ernähren« konnten, schickte Boleslav I. als Verbündeter Ottos des Großen 955 an die tausend Reiter auf das Lechfeld. Vermutlich verlor er die meisten dieser Reiter in der Schlacht, ohne daß dies seiner Stärke geschadet hätte. Im Gegenteil, zur selben Zeit begann er eine massive Expansionsbewegung nach Nordosten, in deren Verlauf sich die přemyslidische Herrschaft dramatisch ausdehnte. Über Nordmähren, Schlesien und Kleinpolen reichte sie bis an die Grenze zur Kiewer Rus. Die unterworfenen Gebiete wurden von den Přemysliden nicht flächendeckend beherrscht, aber ihre Nutzung war durch große Stützpunkte gesichert (Krakau im Osten). Die Richtung der Expansion spiegelte zugleich den Verlauf der großen Handelsstraße, die sich nach der Besetzung Pannoniens durch die Ungarn bei Regensburg nach Prag ausgerichtet hatte und von dort über Olmütz (oder Breslau) nach Krakau und zu den Chasaren an die Wolga führte. Auf dieser Straße wurden von Ost nach West Sklaven transportiert, nach denen die Nachfrage in der arabischen Welt gestiegen war. Auch deshalb nahm das Gewicht des Prager Zentrums zu. Um 965 besuchte Ibrahim ibn Jakub Prag und gab einen Bericht über die Ansiedlung, wobei er ihre Handels-, Markt- und Produktionsfunktion betonte. Die Gewinne dieser Aktivitäten konnte der Fürst in neue Krieger investieren, die für ihn neue Gebiete eroberten und damit weitere Beute und Sklaven in Aussicht stellten. Als politischer und kirchensymbolischer Schwerpunkt des entstehenden »Staates« setzte sich bereits damals die Prager Burg durch. In ihrem Areal stand nicht nur der heilige Steinthron, sondern seit Ende des

7) Zur Reichweite dieser Veränderungen z. B. Aleksander GIEYSZTOR, *L'Europe nouvelle autour de l'an mil. La papauté, l'empire et les »nouveaux venus«* (Roma 1997); D. TRĚŠTÍK, Von Svatopluk zu Bolesław Chrobry, in: P. URBAŃCZYK (Hg.), *The Neighbours of Poland in the 10<sup>th</sup> Century* (Warsaw 2000), S. 111–146; Ch. LÜBKE, *Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.–11. Jahrhundert)* (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 23, Köln – Weimar – Wien 2001). Zur Bedeutung der Christianisierung für das böhmisch-mährische Territorium Petr SOMMER – Dušan TRĚŠTÍK – Josef ŽEMLIČKA, *Bohemia and Moravia*, in: N. BEREND (Hg.), *Christianization and the Rise of Christian Monarchy. Scandinavia, Central Europe and Rus' c. 900–1200* (Cambridge 2007), S. 214–262.

10. Jahrhunderts zudem die Bischofskirche mit den Reliquien des hl. Veit, des hl. Wenzel und schließlich auch des hl. Adalbert<sup>8)</sup>.

Die neue Situation im Osten wurde von Otto III. oder vielmehr vom Kreis seiner Berater korrekt wahrgenommen. Vielleicht war es der Aufstand der Elbslawen im Jahr 983, der am Kaiserhof ein neues Denken bewirkt hatte<sup>9)</sup>. Auch wenn man über das Ausmaß der »Planung« diskutieren kann, mit der die Absicht geboren wurde, die neuen *regna* im Osten an das erneuerte Imperium zu fesseln, so handelte es sich zweifellos um einen einzigartigen Versuch mit Elementen politischer Konzeption. Die Realität war allerdings bescheidener. Am meisten gewann Ungarn: die Königskrone und das Erzbistum in Gran. Vielleicht kam man ihm deshalb so schnell entgegen, weil es in der Kontaktzone zum konkurrierenden Byzanz lag. Die Wallfahrt Kaiser Ottos nach Gnesen (1000) sollte das *regnum* der Piasten in den Vordergrund rücken, aber die Absicht wurde nur halb verwirklicht. Böhmen ging gänzlich leer aus. Wichtiger war jedoch etwas anderes: Das politische System, das zwischen Ostsee und Donau damals den Formierungsprozess abschloß, bewies seine Lebensfähigkeit – und besteht in seinen Grundzügen bis heute<sup>10)</sup>.

8) P. CHARVÁT, J. PROSECKÝ (Hgg.), Ibrahim ibn Yaqub at-Turtushi: Christianity, Islam and Judaism Meet in East-Central Europe, c. 800–1300 A. D. (Praha 1996); D. TRĚŠTÍK, Die Tschechen, in: A. WIECZOREK, H.-M. HINZ (Hgg.), Europas Mitte (wie Anm. 4), S. 356–366; DERS., »Eine große Stadt der Slawen namens Prag«. Staaten und Sklaven in Mitteleuropa im 10. Jahrhundert, in: P. SOMMER (Hg.), Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000 (Colloquia mediaevalia Pragensia 2, Praha 2001), S. 93–138; J. SLÁMA, Der böhmische Fürst Boleslav II., ebenda, S. 15–42; Jarmila ČIHÁKOVÁ – Zdeněk DRAGON – Jaroslav PODLIŠKA, Der Prager Siedlungsraum im 10. und 11. Jahrhundert, ebenda, S. 225–262; C. LÜBKE, Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II., ebenda, S. 385–395; Jan FROLÍK, Prague Castle in the Early and High Middle Ages in the Light of Archaeology, QMAN 4 (1999), S. 177–195. Mit teilweise anderer Akzentsetzung werden diese Probleme von der polnischen Forschung untersucht, wo neben historischen Vorgehensweisen (zusammenfassend Gerard LABUDA, Mieszko I. [Wrocław 2002]) die Archäologie im Vordergrund steht.

9) C. LÜBKE, Der Aufstand der Elbslawen im Jahr 983 und seine Folgen, in: D. TRĚŠTÍK, J. ŽEMLIČKA (Hgg.), Svatý Vojtěch, Čechové a Evropa (Praha 1998), S. 109–121.

10) Weiterhin wertvoll: Herbert LUDAT, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa (<sup>2</sup>Weimar – Köln – Wien 1995). Die Literatur zu diesen Problemen nahm im Zusammenhang mit den Tausendjahrfeiern zu (1997, 2000). Neben A. WIECZOREK, H.-M. HINZ (Hgg.), Europas Mitte um 1000 (wie Anm. 4), Bd. 1–2 sowie der Katalog, vgl. auch Ekkehard EICKHOFF, Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausendwende und die Entfaltung Europas (<sup>2</sup>Freiburg im Breisgau 2000); Johannes FRIED, Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliers, der »Akt von Gnesen« und das frühe polnische und ungarische Königtum (Frankfurter Historische Abhandlungen 30, <sup>2</sup>Stuttgart 2001); P. URBAŃCZYK (Hg.), Europe around the year 1000 (Warsaw 2001); M. BORGOLTE (Hg.), Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den »Akt von Gnesen« (Europa im Mittelalter 5, Berlin 2002); W. DZIEDUSZYCKI, M. PRZYBYŁ (Hgg.), Trakt CesarSKI. Iława – Gniezno – Magdeburg [Der Kaiserweg Eylau – Gnesen – Magdeburg] (Poznań 2002).

Trotzdem war auch das spätottonische Kaiserreich nicht in der Lage, sich von imperialen Traditionen zu verabschieden. In einer Urkunde von 991 verzichtete Otto III. zugunsten des Erzbistums in Magdeburg auf ein Drittel der Einkünfte, die alljährlich aus Böhmen in seine Kassen flossen (*tertiam partem nostri census, qui nostro regio fisco per singulos annos persolvi debet de tota Boemia*). An diese Zahlung dachte vermutlich Cosmas, wenn er böhmische Boten davon zu Heinrich III. sprechen ließ (1040). Er verband sie mit den Karolingern und kannte sogar ihre Höhe: 120 Ochsen und 500 Pfund Silber. Ihre Wurzeln mochten tatsächlich alt sein. Nach dem Bericht Einhards (770–840) beschwerte Karl der Große auch das Volk zwischen Rhein und Weichsel mit Tribut, darunter »Wilzen, Sorben, Obodriten und Böhmen« (*Welatabi, Sorabi, Abodriti, Boemani*). Eine weitere Spur findet sich in den Nachrichten vom Einfall Heinrichs I. und Arnulfs von Bayern nach Böhmen (929). Der Angriff hing wohl mit dem Plan zusammen, die Zusammenarbeit der sorbischen Stämme und der Böhmen mit den Ungarn zu zerbrechen, aber er sollte zugleich auch andere Verhältnisse klären. Der alte »böhmische« Tribut, der nach dem Niedergang des ostfränkischen Reiches Bayern zugefallen war (895 Vasallenbindung der Fürsten der »Böhmen«), wurde nun auf Heinrichs Sachsen übertragen. Obwohl die ununterbrochene Erfüllung dieses »Anspruchs« eine Illusion war, existierte er latent weiter. Er drückte Respekt gegenüber dem mächtigeren Nachbarn aus, ohne daß das Wesen des Tributs aufgehört hätte zu sein, was es war: nämlich Lösegeld für den Frieden (erinnert sei an den von Heinrich I. an die Ungarn gezahlten Tribut, gegebenenfalls an die Bemerkung Thietmars von Merseburg, daß die Sachsen den Böhmen und damit dem großmährischen Herrscher Svatopluk eine »Steuer« [*census*] zahlten)<sup>11</sup>).

11) D O. III. 71 (Ottonis III. Diplomata, ed. T. SICKEL, [MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae, 2/2, Hannoverae 1893], S. 478f.); Cosmae Pragensis Chronica Bohemorum, ed. B. BRETHERL (MGH SS rer. Germ. Nova series 2, Berolini 1923; künftig: Cosmas von Prag) II.8, S. 93; Einhardi Vita Caroli magni, ed. O. HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum 25, Hannoverae 1911), c. 15, S. 18; Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon, ed. R. HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. Nova series 9, Berolini 1935), VI.99, S. 391–392. Zum böhmischen Tribut Zdeněk FIALA, Vzťah českého štátu k nemecké říši do počátku 13. století. Podle kritiky pramenů [Zus: Die Beziehung des böhmischen Staates zum deutschen Reich bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. Auf Grund einer Quellenkritik], in: SH 6 (1959), S. 47–54; Wilhelm WEGENER, Böhmen/Mähren und das Reich im Hochmittelalter. Untersuchungen zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens und Mährens im deutschen Reich des Mittelalters (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 5, Köln – Graz 1959), S. 49–55. Einhards Nachricht auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen Polen und dem Reich übertragend: Edward RYMAR, Karolińska geneza trybutarnego stosunku władców Polski do królów niemieckich (X–XIII w.) [Zus.: La genèse carolingienne de la soumission tributaire des ducs de la Pologne aux rois Allemands aux X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles], in: Czasopismo prawno-historyczne 41 (1989), S. 1–34; an der Glaubwürdigkeit von Einhard's Angabe zweifelt Krzysztof POLEK, Frankowie a ziemie nad Środkowym Dunajem. Przemiany polityczne i etniczne w okresie merowińskim i wczesnkarolińskim (do początku IX w.) [Franken und die Länder nördlich der mittleren Donau. Die politischen und ethnischen Veränderungen zur Zeit der Merowinger und frühen Karolinger (bis zum Anfang des 9. Jh.)] (Kraków 2007), S. 282–286. Die Ereig-

Die Ereignisse in Gnesen (1000) trafen das böhmische »Reich« in keiner guten Verfassung an. Jahrzehntlang war es die dominante Kraft gewesen, die auch in innerdeutsche Angelegenheiten eingegriffen hatte. Seine Position war jedoch schwächer geworden, als sich die Piasten konsequent zu Wort meldeten. Sofort zeigte sich, auf welch wackligen Fundamenten das böhmische Staatsgebilde stand. Die Expansion kam zum Stillstand, und anschließend gingen die Gebiete außerhalb Böhmens wieder verloren. In dieser Atmosphäre der Mißerfolge, Depressionen und Verdächtigungen stiegen die Spannungen zwischen den Přemysliden und ihren (mutmaßlichen) Verwandten, den Slavnikiden, die von ihrer Burg in Libice einen Teil Ostböhmens verwalteten. Zur Beruhigung trugen natürlich auch nicht gerade die prononcierten emanzipatorischen Einstellungen des Bischofs Adalbert (982–997) bei, der – selbst ein Slavnikide – in latenterm Konflikt mit dem Fürsten und den Magnaten lebte. Im September 995 wurde Libice überfallen und die anwesenden Slavnikiden umgebracht<sup>12</sup>).

Nach dem Tode Boleslavs II. (972–999) wuchsen sich diese Erschütterungen zu einer tiefen Krise aus. Damit das »Reich« der böhmischen Fürsten Boleslav I. und Boleslav II. Bestand haben konnte, mußte es ständig expandieren. Dazu brauchte es immer neue und neue Krieger, die immer neue Beute, Sklaven, Tribute erkämpften, mit denen sich wiederum das Heer unterhalten ließ. Sobald Hindernisse auftauchten und die Vorwärtsbewegung zum Stehen kam, schloß sich der Teufelskreis von Ursache und Wirkung. Die »Beutezeit« endete, der Zusammenbruch kam. Dabei war auch diese Krise keine »böhmische« Spezialität. Man darf von einer Systemkrise der frühen mitteleuropäischen »Staaten« sprechen, die zwangsläufig auf einen extensiven Aufschwung folgte. Anlaß war in der Regel der Tod einer starken Persönlichkeit. In Böhmen war dies Boleslav II., nach dem Tod Bolesław Chrobry (1025) wurde Polen von einer ähnlichen Krise erfaßt, und diese

nisse des Jahres 929, die mit der Übertragung des »böhmischen« Tributs von Bayern auf Sachsen verbunden waren, analysierte D. TRĚŠTÍK, *Počátky Přemyslovců* (wie Anm. 4), S. 389–418; zu Arnulfs Böhmenpolitik in breiterer Perspektive Ludwig HOLZFÜRTNER, *Gloriosus dux*. Studien zu Herzog Arnulf von Bayern (907–937) (*Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, Reihe B, Beiheft 25, München 2003), S. 102–104, 132.

12) Die Chronologie des Zerfalls des böhmischen »Reiches« bleibt im Detail unklar, eine Präzisierung versuchte Marzena MATLA-KOZŁOWSKA, *Pierwsi Przemyslidzi i ich państwo. Od X do połowy XI wieku* [Die ersten Přemysliden und ihr Staat. Vom 10. bis zur Mitte des 11. Jhs.] (Poznań 2008), S. 240–399. Zu den Slavnikiden J. SLÁMA, *Slavnikovci – významná či okrajová záležitost českých dějin 10. století?* [Zus.: Slavnikiden – eine bedeutsame oder periphere Angelegenheit der böhmischen Geschichte des 10. Jahrhunderts?], in: AR 47 (1995), S. 182–224; Michal LUTOVSKÝ – Zdeněk PETRÁŇ, *Slavnikovci. Mýtus českého dějepisectví* [Die Slavnikiden. Ein Mythos der tschechischen Geschichtswissenschaft] (Praha 2004); zur Rolle des hl. Adalbert in diesen Konflikten J. ŽEMLIČKA, *Přemyslovci – Piastovci – Slavnikovci* [Přemysliden – Piasten – Slavnikiden], in: D. TRĚŠTÍK, J. ŽEMLIČKA (Hgg.), *Svatý Vojtěch* (wie Anm. 9), S. 37–48.

dehnte sich nach dem Tod Stephans I. (1038) auch auf Ungarn aus, wobei sich in beiden Ländern Zeichen einer »heidnischen Reaktion« fanden<sup>13)</sup>.

Der Tod Kaiser Ottos im Januar 1002 blieb auch für Böhmen nicht ohne Folgen. Boleslav III. (999–1002, 1003), der älteste Sohn Boleslavs II., verlor bald die Orientierung. Ihm halfen weder Versuche, sich seiner jüngeren (Halb-)Brüder Jaromír und Udalrich sowie deren Mutter Emma zu entledigen (die Unterschlupf in Bayern fanden), noch verzweifelte Schritte gegen die Magnaten. Den Verlust der bayerischen Stütze wollte Boleslav III. durch eine Verbindung mit Markgraf Ekkehard von Meißen ersetzen, zu dessen »Vasall« er angeblich wurde (*ad militem sibi ... adipiscitur*)<sup>14)</sup>. Die wilde Flucht Boleslavs zunächst zu Heinrich von Schweinfurt und später zu Bolesław Chrobry endete mit einer Tragödie: Boleslav wurde geblendet und vegetierte an einem Ort in Polen seinem Ende entgegen († wohl 1037). Er wurde von dem aus Polen kommenden Fürsten Vladivoj abgelöst (1002–1003). Thietmar von Merseburg weist zwar auf dessen Blutsverbindung zu den Přemysliden hin, nennt aber keine Details. Allem Anschein nach könnte Vladivoj aus einer »unbekannten« Linie der Přemysliden hervorgegangen sein, die in der offiziellen Tradition (Cosmas von Prag) verschwiegen wurde. Ihre Angehörigen mögen während der Kämpfe um die Prager Herrschaft ins Exil geflohen sein. Einheimische Quellen nahmen Vladivoj erst Ende des 13. Jahrhunderts zur Kenntnis. Zu den Charakterzügen der »böhmischen« Krise gehört so eine weitere auffällige Erscheinung, nämlich die Erschütterung der Positionen der bisher herrschenden Linie der Boleslav-Nachkommen. Auch in diesem Punkt bieten sich Analogien zu Polen und Ungarn an, wo die »ordnungsgemäßen« Piasten- und Arpadenerben ebenfalls von der Regierung verdrängt zu werden drohten (Miecław, Aba Samuel)<sup>15)</sup>.

13) Zu den Kennzeichen dieser Krisen J. ŽEMLIČKA, Das »Reich« der böhmischen Boleslavs und die Krise an der Jahrtausendwende. Zur Charakteristik der frühen Staaten in Mitteleuropa, in: AR 47 (1995), S. 267–278; Ch. LÜBKE, Außenpolitik im östlichen Mitteleuropa: Expansion und Hegemonie am Beispiel Polens und des Landes Halič-Volyn' (bis 1387), in: T. WÜNSCH, A. PATSCHOVSKY (Hgg.), Das Reich und Polen. Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter (VuF, 59, Stuttgart 2003), S. 27–30.

14) Zum Bericht Thietmars von Merseburg unter Hinweis auf die mangelnde Eindeutigkeit des Begriffs *miles* Knut GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: B. SCHNEIDMÜLLER, S. WEINFURTER (Hgg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Mittelalter-Forschungen 1, <sup>2</sup>Stuttgart 2000), S. 106f., zum Thema David KALHOUS, Boleslav III.: kníže na konci časů? [Zus: Boleslav III.: Herzog am Ende der Zeiten?], in: T. BOROVSÝ, L. JAN, M. WIHODA (Hgg.), Ad vitam et honorem. J. Mezníkovi přátelé a žáci k pětasedmdesátým narozeninám (Brno 2003), S. 221–229.

15) Detailliert J. ŽEMLIČKA, Kníže Vladivoj a přemyslovská consanguinitas. Ke skladbě vládnoucího rodu v 10. a začátkem 11. století [Zus.: Fürst Vladivoj und die přemyslidische Consanguinitas. Zur Zusammensetzung des Herrscherhauses im 10. und frühen 11. Jh.], in: Na prahu poznání českých dějin. Sborník prací k počtě J. Slámy (Studia mediaevalia Pragensia 7, Praha 2006), S. 181–195. Es muß nicht näher ausgeführt werden, daß der Begriff »Přemysliden« als Kollektivbezeichnung des Herrscherhauses erst im 19. Jahrhundert entstanden ist, vgl. J. ŽEMLIČKA, Přemyslovci. Jak žili, vládli, umírali [Die Přemysliden. Wie sie lebten, herrschten, starben] (Praha 2005), S. 8f. Zur Genealogie W. WEGENER,

Seinen Nachfolgern hinterließ Vladivoj ein nicht gerade alltägliches »Geschenk«. Um wenigstens eine relative Unterstützung zu erhalten, war er im November 1002 nach Regensburg gereist, um dort von Heinrich II. Böhmen als Lehen zu empfangen. Die alte und wohl in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht mehr abgeführte Tributbelastung wurde durch diesen Akt um eine konkretere, persönliche Form erweitert. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Nach Vladivojs baldigem Tod bemächtigte sich Bolesław Chrobry (1003–1004) Böhmens. Umgehend forderte Heinrich II. von ihm den Lehnseid, wobei er sich auf das *ius antiquum* berief, also auf das »alte Recht«, das damals erst seit knapp einem halben Jahr Bestand hatte. Bolesław Chrobry lehnte ab, so daß der erbitterte König erneut Jaromír und Udalrich ins Spiel brachte. Es ist unklar, inwieweit dies aufgrund der guten Beziehungen der Přemysliden zu den »heidnischen« Lutizen geschah, mit denen sich Heinrich II. in diesem Moment gegen den »Christen« Bolesław Chrobry verbündete<sup>16</sup>).

Neuen Atem schöpfte Böhmen im Herbst 1004, als erneut der Zweig der Nachkommen Boleslavs II. die Herrschaft übernahm. Damit bestätigte sich die Integrationsfähigkeit der Dynastie, die mit dem jungen »Staat« bereits fest verwachsen war (ähnliches galt auch für Polen und Ungarn). An der Erneuerung waren sowohl die Přemysliden als auch die Personen »rund um den Thron«, im Wortlaut der Quellen die *comites, nobiles, primates, seniores* u. a. interessiert. Später traten sie auch als die »Böhmen« (*Bohemi*) im Sinne einer »politischen Nation« auf, die sich zum engsten Verbündeten und zugleich nächsten Opponenten der Herrschermacht wandelten<sup>17</sup>).

Die Přemysliden. Stammtafel des nationalen böhmischen Herzogshauses ca 850–1306 mit einer Einführung (Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Lieferung 1, <sup>2</sup>Göttingen 1957); Detlev SCHWENNICKÉ, Europäische Stammtafeln. Neue Folge, I.2: Přemysliden, Askanier, Herzoge von Lothringen, die Häuser Hessen, Württemberg und Zähringen (Frankfurt am Main 1999), Tafel 176–179; bei beiden Stammbäumen sind allerdings heute bereits Korrekturen erforderlich.

16) Zur Rekonstruktion der Ereignisse Barbara KRZEMIENSKA, Krize českého státu na přelomu tisíciletí [Zus.: Die Krise des böhmischen Staates an der Wende des Jahrtausends], in: ČSČH 18 (1970), S. 497–532; neuere Sichtweisen: Stefan WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten (Regensburg 1999), S. 206–226; DERS., Kaiser Heinrich II. und Bolesław Chrobry: Herrscher mit ähnlichen Konzepten?, in: QMAN 9 (2004), S. 5–25; K. GÖRICH, Eine Wende (wie Anm. 14), S. 107–111; D. TRĚŠTÍK, Ještě ke královně Emmě. Wolfenbüttelský rukopis Gumpoldovy legendy a druhý život královniny Matyldy [Zus.: A few words about queen Emma. Wolfenbüttel manuscript of the Gumpold's legend and the second life of queen Matilda], in: E. DOLEŽALOVÁ, R. ŠIMŮNEK (Hgg.), Od knížat ke králům. Sborník u příležitosti 60. narozenin J. Žemličky (Praha 2007), S. 23–37. Zur Tradition der Bündnisse zwischen Přemysliden und Lutizen (Wilzen) in einer weniger bekannten Studie Hynek BULÍN, Počátky česko-veleetského přátelství [Zus: Die Anfänge der tschechisch-wilzischen Freundschaft], in: Vznik a počátky Slovanů 3 (1960), S. 39–62.

17) Vgl. František GRAUS, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (Nationes 3, Sigmaringen 1980); Stanisław RUSOOCKI, Mittelalterliche politische Nationen in Mitteleuropa, in: Jb. für Geschichte des Feudalismus 14 (1990), S. 81–96; D. TRĚŠTÍK, Moderne Nation, hochmittelalterliche Nation, frühmittelalterliche »gens« und unsere genetische Software. Der Fall Mitteleuropa, in: A. BUES, R. REX-

Eine Rückkehr zur Situation vor dem Jahr 1000 war nicht möglich. Das Reich im Westen und Polen bzw. Ungarn im Osten bildeten eine schwer zu überwindende Barriere. Auf eine Wiederaufnahme der Eroberungspolitik konnte man sich nicht verlassen, der letzte Gewinn in dieser Hinsicht war die Wiederangliederung Mährens (1019/1020). Der přemyslidische »Staat« mußte auf seine eigenen Ressourcen und Stärken vertrauen. Vor allem nahm das Netz der Burgen (*civitates*) an Dichte zu. Diese waren nicht nur Verwaltungszentren, sondern an sie waren auch die Steuern, Dienste und Belastungen gebunden, die im Namen des Herrschers von der abhängigen Bevölkerung eingetrieben wurden. Der »Staat« brauchte kein vieltausendköpfiges Heer mehr, sondern eher einen Kontroll- und Ämterapparat. Die Anteile an Steuern, Belastungen und Zahlungen wurden (vereinfacht gesagt) zwischen Hof- und Burgbeamten aufgeteilt, welche den Kern des »frühen Adels« bildeten. Ihre Macht stützte sich zum überwiegenden Teil noch nicht auf großen Grundbesitz, sondern auf Renteneinkünfte, welche die *comites*, *nobiles*, *primates* im Dienste des Fürsten, der Dynastie, des »Staates« zu erhalten pflegten. In Polen und Ungarn geschah Vergleichbares. Deshalb spricht man vom »mitteleuropäischen Modell«, das in einem System mit nur rudimentär entwickelter Markt- und Geldwirtschaft das Funktionieren des Staates gewährleisten sollte<sup>18</sup>.

### (3) DAS REICH UND BÖHMEN: EINE STRATEGISCHE PARTNERSCHAFT?

Von den Instrumenten, die bereits das Frühmittelalter verwendete, um die Überordnung eines Subjekts über ein anderes auszudrücken, setzten sich später verschiedene Arten vor

HÄUSER (Hgg.), *Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa* (Wiesbaden 1995), S. 161–181.

18) Zum »mitteleuropäischen Modell«, an dessen Ausarbeitung besonders polnische Historiker (Karol MODZELEWSKI u. a.) beteiligt waren, zusammenfassend Barbara KRZEMIĘSKA – Dušan TRĚŠTÍK, *Wirtschaftliche Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa* (Böhmen, Polen, Ungarn im 10.–11. Jahrhundert), in: *Acta Poloniae Historica* 40 (1979), S. 5–31; J. ŽEMLIČKA *Gemeinsame Züge der mitteleuropäischen Staaten*, in: A. WIECZOREK, H.-M. HINZ (Hgg.), *Europas Mitte*, Bd. 2 (wie Anm. 4), S. 830–833; D. TRĚŠTÍK – J. ŽEMLIČKA, *O modelech vývoje přemyslovského státu* [Zus.: *On the Development Models of the Přemyslid State*], in: *ČČH* 105 (2007), S. 116–158. Zu einigen dieser Thesen kritisch Pavlína RYCHTEROVÁ, *Aufstieg und Fall des Přemyslidenreiches. Erforschung des böhmischen Früh- und Hochmittelalters in der gegenwärtigen tschechischen Mediävistik*, *Zs. für Historische Forschung* 34 (2007), S. 629–647, deren Beitrag unter der fehlenden Berücksichtigung der polnischen und ungarischen Entwicklung leidet. Zu den gemeinsamen Zügen Böhmens, Polens, Ungarns und teilweise der Rus kürzlich Ch. LÜBKE, *Das östliche Europa* (Die Deutschen und das europäische Mittelalter, München 2004); Gábor KLANICZAY, *The Birth of a New Europe about 1000 CE: Conversion, Transfer of Institutional Models, New Dynamics*, in: J. P. ARNASON – B. WITTRÖCK (Hgg.), *Eurasian Transformations, Tenth to Thirteenth Centuries. Crystallizations, Divergences, Renaissances* (Medieval Encounters, 10, Leiden – Boston 2004), S. 99–129; M. FONT, *Mitteleuropa* (wie Anm. 2), S. 101–125.

allem in Form der Lehnsabhängigkeit durch. Die beiden universalistischen Mächte, Kaisertum und Papsttum, machten sie sich bald zu eigen und nutzten sie, um ihre Lager zu formieren und zu festigen. Es fehlt auch nicht an Beispielen, bei denen ein »äußeres« Lehnsverhältnis zur Overtüre für die anschließende Eingliederung in die Strukturen des Reichs wurde (z. B. Burgund). In gewisser Weise durchlief Böhmen eine ähnliche Entwicklung<sup>19)</sup>.

Von allen drei sich im Modell nahe stehenden »Staaten« war Böhmen mit der westlichen Nachbarschaft geopolitisch am engsten verbunden. Sein Territorium bestand aus einem auffälligen, zwischen Sachsen und Bayern eingekeilten Ausläufer. Bessere Manövriermöglichkeiten besaßen sowohl Polen, das nach Osten offen war, als auch Ungarn, das den Weg auf den Balkan einschlagen konnte. Während Otto III. sich um die Eingliederung Böhmens, Polens und Ungarns in das »erneuerte« Imperium bemüht hatte, kehrten Heinrich II. und dessen Nachfolger zum Kräftespiel der ersten Ottonen zurück. Der deutsche Hof wurde von der Vorstellung beherrscht, daß auch die Gebiete östlich der Sachsen, Franken oder Bayern die übergeordnete Rolle des Reichs anerkennen sollten. Die alte, auf dem Tribut basierende Unterordnung war schwächer geworden und untergegangen, aber eine neue Praxis in Form der Lehnshuldigung zeichnete sich ab. In Bezug auf Böhmen kam es dazu (soweit bekannt) erstmals im November 1002. Schwieriger war es für den Kaiser, seine Autorität gegenüber Polen und Ungarn durchzusetzen, die zudem auf das Patronat des Stuhles Petri, d. h. des Papsttums, verweisen konnten. Trotzdem gaben die römisch-deutschen Herrscher die »Souveränitätsrechte« über die beiden *regna* niemals auf. Sobald sich eine Chance bot (gewöhnlich bei dynastischen Streitigkeiten), bemühten sie sich, ihre imperialen Ansprüche weithin sichtbar zu machen. Dies

19) Die Problematik wurde in diesem Sinne bereits skizziert von Ilse SCHEIDING-WULKOPF, Lehnsherrliche Beziehungen der fränkisch-deutschen Könige zu anderen Staaten vom 9. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte II/9, Marburg 1948), auch wenn die Autorin bei der Bewertung der mitteleuropäischen Verhältnisse heute nicht mehr zeitgemäßen Auffassungen verpflichtet blieb. Bedeutend trugen zum Thema bei: Edmund E. STENGEL, Kaisertitel und Souveränitätsidee. Studien zur Vorgeschichte des modernen Staatsbegriffs, in: DA 3 (1939), S. 1–56; Hans HIRSCH, Das Recht der Königserhebung durch Kaiser und Papst im hohen Mittelalter, in: Festschrift für E. Heymann, Bd. 1 (Weimar 1940), S. 209–249. An jüngerer Literatur vgl. etwa Wolfgang GEORGI, Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159–1180 (Europäische Hochschulschriften 3/442, Frankfurt a. M. – Bern u. a. 1990); André HOLENSTEIN, Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800–1800) (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 36, Stuttgart – New York 1991); Egon BOSHOFF, Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte 27, München 1997); Hans K. SCHULZE, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Bd. 3: Kaiser und Reich (Stuttgart 1998); für die innerdeutschen Verhältnisse Karl-Heinz SPIESS, Das Lehnwesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter (Historisches Seminar – Neue Folge 13, Idstein 2002). Ein moderner historischer Blick auf die ganze Epoche unter Berücksichtigung der neuen Fragestellungen bei M. BORGOLTE, Europa entdeckt seine Vielfalt 1050–1250 (Handbuch der Geschichte Europas 3, Stuttgart 2002).

hatte aber immer nur kurzfristige Folgen. Es genügt, an die Bemühungen Heinrichs III. und Heinrichs IV. zu erinnern, die den ungarischen Thron ihren Schützlingen Peter und Salomon verschaffen wollten, oder sich die Eingriffe Konrads II. und Friedrich Barbarossas in Polen ins Gedächtnis zu rufen<sup>20)</sup>.

Es überstieg die Kräfte der Diplomatie der römischen Könige und Kaiser, sich gleichmäßig dem ganzen Spektrum ihrer breit gestreuten Interessen zu widmen. Exponierte Richtungen der Reichspolitik lassen sich von den Orten der Hof- und Reichstage oder wichtiger politischer Begegnungen ableiten. Im Osten entwickelten sich zwei Orte – beides Bischofssitze – zu operativen Zentren dieser Art: Regensburg an der Donau und Merseburg an der Saale. Beide liegen auf demselben Längengrad (12° östlicher Länge). Ist dies ein Zufall? Oder die natürliche Herauskristallisierung spiegelbildlicher Gegenüber in südöstlicher und nordöstlicher Richtung? Beide Orte waren vom Rhein aus gleich gut zu erreichen. In Regensburg und in Merseburg fanden Gerichts- und Reichstage statt, hierher lud der Kaiser verfeindete Přemysliden, Piasten und Arpaden, um ihre Streitigkeiten zu entscheiden. Während in Regensburg (neben der gängigen »Agenda«) ungarische, österreichische, bayerische und alpenländische Angelegenheiten behandelt wurden (hier erhielt Österreich 1156 den Status eines Herzogtums), blieb Merseburg der Elbregion und Polen vorbehalten. Böhmen gehörte in die Einzugsphäre sowohl von Regensburg wie von Merseburg, je nachdem, in welchem Kontext es betroffen war. Die Reihe der betreffenden Daten ist lang. Sie beginnt mit dem Jahr 845 und endet mit Barbarossas Gerichtstagen der Jahre 1182 und 1187. Beide Orte waren zugleich die östlichsten Punkte, an die sich die römischen Könige und Kaiser »in Friedensabsicht« begaben. Zogen sie weiter, so standen sie immer an der Spitze einer Militärexpedition<sup>21)</sup>.

20) Wegen der Verflechtung der politischen Kontakte zwischen Böhmen, Polen und Ungarn kann man die Entwicklung in einem dieser Gebilde nicht »entwirren«, ohne einen Blick auf ganz Mitteleuropa zu werfen. An neuerer Literatur vgl. Gyula KRISTÓ, Die Arpaden-Dynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301 (Budapest 1993); E. BOSHOFF, Das Salierreich und der europäische Osten, in: F. STAAB (Hg.), Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern. Referate und Aussprachen (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 86, Speyer 1994), S. 167–193; DERS., Südosteuropa in der späten Salierzeit, in: K. HERBERS (Hg.), Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von W. Goez (Stuttgart 2001), S. 68–78; Z. J. KOSZTOLNYIK, Hungary under the Early Árpáds (wie Anm. 6); DERS., The Dynastic Policy of the Árpáds, Géza I to Emery (1074–1204) (East European Monographs 687, New York 2006); Ch. LÜBKE, Außenpolitik (wie Anm. 13), S. 21–58; Jarosław SOCHACKI, Stosunki publicznoprawne między państwem polskim a cesarstwem rzymskim w latach 963–1102 [Zus.: Die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Polen und dem römischen Kaisertum in den Jahren 963–1102] (Ślupsk – Gdańsk 2003); Gábor VARGA, Ungarn und das Reich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Das Herrscherhaus der Árpáden zwischen Anlehnung und Emanzipation (Studia Hungarica 49, München 2003).

21) Auf die Tatsache, daß die römisch-deutschen Herrscher üblicherweise die Linie Regensburg/Merseburg nicht überschritten, machte bereits Julius FICKER aufmerksam: Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im XII. und XIII. Jahrhundert, Bd., 2, hg. von P. PUNTSCHART (Graz – Leipzig 1921), S. 105. Zu diesen Fragen: Eckhard MÜLLER-MERTENS – Wolfgang

Die Zeugnisse des Cosmas von Prag oder des Mönchs von Sazau belegen, daß die Repräsentanten der »Böhmen« sich zum Kreis der »lateinischen« Welt bekannten und das Reichsoberhaupt als Autorität der westlichen Christenheit respektierten. Zugleich verteidigten sie aber ihre autonome Stellung und das Recht auf eine einheimische »Herrscherwahl«. Empfindlich reagierten sie, wenn »Ungerechtigkeiten« und Fehlgriffe zunahmen, die den »alten Gewohnheiten« zu widersprechen schienen. Zu diesen »Gewohnheiten« gehörten auch Beutezüge in das Gebiet eines verfeindeten Nachbarn. Falls sich der »Kaiser« eine solche Beute aneignen wollte, wie dies angeblich 1040 Heinrich III. von Břetislav gefordert hatte, dann waren die Böhmen »eher bereit zu sterben als eine solche ungewohnte Bürde zu ertragen« (*mori potius prompti sumus quam insuetum ferre onus*)<sup>22</sup>).

Es war aber nicht nur der Kaiserhof, der die Beziehungen zum Osten bestimmte. Auch die Spitzen der deutschen Aristokratie verzichteten nicht auf pragmatische Bündnisse mit den dortigen Dynastien. Auf Boleslav II. von Böhmen und Mieszko I. von Polen verließ sich der bayerische Herzog Heinrich der Zänker, als er in den siebziger Jahren des 10. Jahrhunderts gegen den Kaiser aufbegehrte. Gleich zu Beginn seiner Herrschaft sah sich Heinrich II. einem Bündnis von Bolesław Chrobry und Heinrich von Schweinfurt gegenüber. Und auch später sollte Bolesław Chrobry seine Kontakte zu einflußreichen Familien auf der anderen Seite der »Grenze« nutzen. Eigenständig verhielten sich die deutschen Herzogtümer, Marken, Bistümer in den breiten Zwischenzonen, denen die stark in Anspruch genommene Königsmacht dort die Initiative überließ

HUSCHNER, Reichsintegration im Spiegel der Herrschaftspraxis Kaiser Konrads II. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 35, Weimar 1992); Oliver HERMAN, Lothar III. und sein Wirkungsbereich. Räumliche Bezüge königlichen Handelns im hochmittelalterlichen Reich (1125–1137) (Europa in der Geschichte 5, Bochum 2000); Thomas ZOTZ, Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II., in: B. SCHNEIDMÜLLER – S. WEINFURTER (Hgg.), Otto III. – Heinrich II. (wie Anm. 14), S. 349–386; Werner RÖSENER, Die Hoftage Kaiser Friedrichs I. Barbarossa im Regnum Teutonicum, in: P. MORAW (Hg.), Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter (VuF 48, Stuttgart 2002), S. 359–386, vgl. auch den Sammelband H. KUNDE – A. RANFT – A. SAMES – H. WITTMANN (Hgg.), Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg (Petersberg 2005). Über eine der Verhandlungen zwischen dem Reich, Böhmen und Polen in Merseburg Zbigniew DALEWSKI, Lictor imperatoris. Kaiser Lothar III., Soběslav I. von Böhmen und Bolesław III. von Polen auf dem Hoftag in Merseburg im Jahre 1135, in: Zs. für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 317–336. Zur Rolle der beiden Orte für die böhmische Geschichte J. ŽEMLIČKA, Praha mezi Řeznem a Merseburkem. K politické geografii střední Evropy a jejímu odrazu ve Zlaté bule sicilské [Zus.: Prag zwischen Regensburg und Merseburg. Zur politischen Geographie Mitteleuropas und ihrem Reflex in der Goldenen Bulle von Sizilien], in: K. JIŠOVÁ u. a. (Hgg.), V komnatách paláců, v ulicích měst. Sborník příspěvků věnovaných V. Ledvinkovi k 60. narozeninám (Praha 2007), S. 21–38.

22) Cosmas von Prag II.8, S. 94. Zum Thema bereits Jan B. NOVÁK, Idea císařství Římského a její vliv na počátky českého politického myšlení [Die Idee des römischen Kaisertums und ihr Einfluß auf die Anfänge des böhmischen politischen Denkens], in: ČČH 30 (1924), S. 1–18, neuer auch jene Autoren, die sich mit dem Verhältnis zwischen Böhmen und dem Reich beschäftigen (Anm. 25).

(Meißen, Brandenburg, Magdeburg, Österreich). An der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert stach im Pleißenland das Geschlecht des Wiprecht von Groitzsch heraus, dessen Gemahlin eine Tochter Vratislavs II. war. Deshalb zählten diese mächtigen Territorialherren nicht immer zu den zuverlässigen Stützen der Zentralmacht im römisch-deutschen Reich. Außerdem widerstanden die slawischen Stämme zwischen der unteren Elbe und der Oder (Abodriten, Lutizen) der Christianisierung und dem Druck aus dem Westen wie aus dem Osten (Polen). Und auch wenn sie keinen »Staat« schufen, blieben sie doch bis zum 12. Jahrhundert ein Faktor, mit dem die deutschen Marken ebenso zu rechnen hatten wie die Dänen und die Polen<sup>23</sup>).

Im Kontext einer solchen Sichtweise entwickelte sich der »Fall« Böhmen recht spezifisch. Die Frage seiner politisch-rechtlichen Beziehung zum Reich beschäftigte ganze Forschergenerationen. War Böhmen ein gängiges »Fahnenlehen« wie die übrigen deutschen Fürstenlehen, oder war die Erteilung Böhmens zu Lehen eine Formalität, die manchmal durch rohe Gewalt erzwungen wurde? Hatten die Fürsten der »Böhmen«<sup>24</sup> überhaupt Interesse daran, ein Bestandteil des Heiligen Römischen Reichs zu sein? Ging die Bindung Böhmens an das Reich von seiner Zugehörigkeit zum *regnum* (*Alemanniae*) oder zum *imperium* (*Romanum*) aus? Gerade diesen Aspekt hielt (und hält teilweise bis heute) ein nicht gerade kleiner Teil der deutschen Wissenschaft für wesentlich. Es fehlte auch nicht an Versuchen, zwischen einer transpersonalen Bindung Böhmens an das Reich und dem persönlichen Verhältnis der Přemysliden zu den römisch-deutschen Herrschern zu unterscheiden<sup>25</sup>).

23) Eine kleine Auswahl aus der thematisch umfangreichen Literatur: Dietrich CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, 2 Bde. (Köln – Wien 1972–1975); J. HERRMANN (Hg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Neubearbeitung (Berlin 1985); J. STRZELCZYK, Bamberg a Polska w średniowieczu [Zus.: Bamberg und Polen im Mittelalter], in: RH 62 (1996), S. 73–88; DERS., Bolesław Chrobry (Poznań 2003); Stefan PÄTZOLD, Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221 (Geschichte und Politik in Sachsen 6, Köln – Weimar – Wien 1997); Helmut HENTSCHEL, Wiprecht und seine Beziehungen zum böhmischen Herrscherhaus, in: Wiprecht. Beiträge zur Geschichte des Osterlandes im Hochmittelalter (Beucha 1998), S. 51–75; Ch. LÜBKE, Magdeburg und seine östlichen Nachbarn in der Zeit des Heiligen Adalbert, in: Bohemia 40 (1999), S. 38–53; Hubertus SEIBERT, Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II., in: B. SCHNEIDMÜLLER – S. WEINFURTER (Hgg.), Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa« (Mainz 2001), S. 293–320.

24) Eine Bemerkung am Rande: In der tschechischen Literatur wird der böhmische Herrscher, lateinisch *princeps* oder *dux*, bis zum Ende des 12. Jahrhunderts als »kniže«, d. h. »Fürst« bezeichnet, während die deutschen Arbeiten zumeist den Ausdruck »Herzog« verwenden, dem das tschechische Äquivalent »vévoda« entspricht. In dieser Arbeit behalte ich den Begriff »Fürst« bei, der die historische Realität wohl besser trifft, worauf bereits Herwig WOLFRAM mit guten Gründen hingewiesen hat: Konrad II. 990–1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000), S. 196–197.

25) Diesen Fragen weicht kein größeres Werk zur böhmischen Geschichte aus, aber häufig kommt es zu diametral unterschiedlichen Interpretationen. Das ganze Thema gehörte in der Vergangenheit zu den

Alle diese Alternativen wurden von der Forschung vermerkt. Zudem operierte man auch mit weiteren Charakteristika, welche die Verschiedenheit Böhmens von den deutschen Territorien belegen sollen. Auf böhmisch-mährischem Gebiet befanden sich keine Reichsgüter (Eger gehörte damals nicht zu Böhmen), die römisch-deutschen Herrscher besaßen hier kein Regalrecht. Beim Besuch ihrer Pfalzen, Burgen oder Städte reisten sie nicht hierher, und unter normalen Umständen besaßen sie auf dem Gebiet Böhmens und

politisch hochsensiblen Bereichen. Wegen seiner extremen Positionen wird besonders kritisiert: Václav VANĚČEK, *Stát Přemyslovců a středověká říše* [Der Staat der Přemysliden und das mittelalterliche Reich] (Praha 1945), dessen Studie stark von der Nachkriegseuphorie beeinflusst ist. Den Beziehungen zwischen Böhmen und dem Reich widmete sich W. WEGENER, *Böhmen/Mähren* (wie Anm. 11), der vieles übernahm von Arnold KÖSTER, *Die staatlichen Beziehungen der böhmischen Herzöge und Könige zu den deutschen Kaisern von Otto dem Großen bis Ottokar II.* (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 114, Breslau 1912). Im folgenden eine Auswahl thematisch enger gefaßter Arbeiten, und zwar ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Z. FIALA, *Vztah* (wie Anm. 11), S. 23–95; Percy E. SCHRAMM, *Böhmen und das Regnum: Die Verleihungen der Königswürde an die Herzöge von Böhmen (1085/86, 1158, 1198/1203)*, in: P. E. SCHRAMM, *Kaiser, Könige und Päpste. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters* 4, 2 (Stuttgart 1971), S. 517–544 (ursprünglich 1968 erschienen); Hartmut HOFFMANN, *Böhmen und das deutsche Reich im hohen Mittelalter*, in: *Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 18 (1969), S. 1–62; Heinrich APPELT, *Böhmische Königswürde und staufisches Kaisertum*, in: H. FUHRMANN – H. E. MAYER – K. WRIEDT (Hgg.), *Aus Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte. K. Jordan zum 65. Geburtstag* (Kieler Historische Studien 16, Stuttgart 1972), S. 161–181; Eduard MIKUŠEK, *Ideové pojetí vztahu českého státu k říši německé v dílech dějepisců 10. a 11. století* [Zus.: Die Ideenauffassung der Beziehung des böhmischen Staates zum deutschen Reich in den Werken der Geschichtsschreiber des 10. und 11. Jahrhunderts], in: *SH* 26 (1979), S. 5–59; Jiří VESELÝ, *K otázce lenního vztahu k římské říši v českých dějinách* [Zus.: Zum Problem des Lehnverhältnisses zum Römischen Reich in der böhmischen Geschichte], in: *SAP* 29 (1979), S. 56–116; Wolfgang H. FRITZE, *Corona regni Bohemiae. Die Entstehung des böhmischen Königtums im 12. Jahrhundert im Widerspiel von Kaiser, Fürst und Adel*, in: L. KUCHENBUCH – W. SCHICH (Hgg.), *W. H. Fritze, Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert* (Germania Slavica 3, Berlin 1982), S. 209–296; Friedrich PRINZ, *Böhmen im mittelalterlichen Europa. Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche* (München 1984); Thomas KRZENCK, *Die politischen Beziehungen Böhmens zum Reich in der Stauferzeit (1158–1253)*, *Jb. für Geschichte des Feudalismus* 14 (1990), S. 159–179; Marie BLÁHOVÁ, *Die Beziehung Böhmens zum Reich in der Zeit der Salier und Frühen Staufer im Spiegel der zeitgenössischen böhmischen Geschichtsschreibung*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 74 (1992), S. 23–48; Jiří KEJŘ, *Böhmen und das Reich unter Friedrich I.*, in: A. HAVERKAMP (Hg.), *Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers* (VuF 40, Sigmaringen 1992), S. 241–289; E. BOSHOFF, *Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 50 (1998), S. 11–14; Ivan HLAVÁČEK, *Die böhmische Kurwürde in der Přemyslidenzeit*, in: A. WOLF (Hg.), *Königliche Tochterstämme, Königswähler und Kurfürsten* (Frankfurt am Main 2002), S. 79–106; Alexander BEGERT, *Böhmen, die böhmische Kur und das Reich vom Hochmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Studien zur Kurwürde und zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens* (Historische Studien 475, Husum 2003), S. 24–126.

Mährens keine Rechtsvollmachten (einschließlich der Verleihung verschiedener Rechte und Privilegien)<sup>26)</sup>.

Trotz der verschiedenen Zugangsweisen haben die Schlußfolgerungen in der Regel eine gemeinsame Schwachstelle. Unwillkürlich besteht die Illusion weiter, in der Beziehung der beiden Subjekte habe durchgehend ein objektiver und von oben vorgegebener Zustand geherrscht. Falls dieser von einer Seite gestört wurde, seien Konflikte ausgebrochen. Aber das betreffende Verhältnis war niemals statisch. Während der Jahrhunderte durchlief es eine komplizierte Entwicklung, und es hing von der jeweiligen konkreten Situation ab, wie es sich nach außen hin manifestierte.

Die Position Böhmens kann man allerdings nicht ohne Verständnis der Taktik begreifen, die Heinrich II. im Osten anwandte. Aus den »Mitarbeitern des Kaisertums«, wie dies Otto III. idealistisch geplant hatte, wurden potentielle Konkurrenten – und zwar nicht nur untereinander, sondern auch dem römisch-deutschen Reich gegenüber. Deshalb verfolgte der deutsche Hof aufmerksam, ob es in der Region etwa zu einer Verschiebung des Kräftegleichgewichts kam. Dies war eine einfache Rechnung, besonders wenn die Gefahr bestand, daß sich die *regna* miteinander verbinden könnten. Als Bolesław Chrobry den Niedergang Böhmens nutzte und Prag beherrschte, erinnerte sich Heinrich II. plötzlich an die vertriebenen Přemysliden, die jetzt seiner Sache dienen konnten. Die Intervention gelang, und die Gefahr eines polnisch-böhmischen Bundes wurde gebannt. Eine Generation später wiederholte sich die Situation mit umgekehrten Vorzeichen. Im Sommer 1039 drang Břetislav I. bis nach Gnesen vor. Dies vertiefte die Krise in

26) Eine Ausnahme war in dieser Hinsicht das Privileg Konrads III. von 1144, in dem er dem Bistum in Olmütz das Recht verlieh, Münzen auf der Burg Podivín zu prägen, und ihm Immunität für seine Angehörigen zusprach, vgl. CDB 1, ed. G. FRIEDRICH (Pragae 1904–1907), Nr. 13, S. 143; D K. III. Nr. 106, S. 189–192, ed. F. HAUSMANN (MGH DD Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, Wien 1969). Zur Bewertung dieses Schritts Sáša DUŠKOVÁ, K problematice dvou nejstarších listin olomouckého kostela na Podivín, minci a imunitu [Zus.: Zur Problematik der zwei ältesten Urkunden der Olmützer Kirche für Podivín, die Münzstätte und die Immunität], in: Denárová měna na Moravě. Sborník III. numismatického sympozia (Numismatica Moravica 6, Brno 1986), S. 313–318; I. HLAVÁČEK, Der schriftliche Verkehr der römischen Könige und Kaiser mit dem Herzogtum und Königtum Böhmen bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts, in: F.-R. ERKENS – H. WOLFF (Hgg.), Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für E. Boshof zum 65. Geburtstag (Köln – Weimar – Wien 2002), S. 714–717. Die oben genannten Kennzeichen, die für eine Verschiedenheit Böhmens von den deutschen Territorien sprechen, wurden relativiert von Peter MORAW, Böhmen und das Reich im Mittelalter, in: D. WILLOWEIT – H. LEMBERG (Hgg.), Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation (Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa 2, München 2006), S. 195–201. Eine Vorstellung von der Zusammensetzung des Kronzugs auf deutschem Territorium bietet Andreas C. SCHLUNK, Königsmacht und Krongut. Die Machtgrundlage des deutschen Königtums im 13. Jahrhundert – und eine neue historische Methode (Stuttgart 1988).

Polen noch mehr, und Heinrich III. schreckte vor keinem Opfer zurück, um die Piasten wieder an die Macht zu bringen<sup>27)</sup>.

In den Interessen der Reichspolitik stand Böhmen im Vordergrund, und zwar nicht nur wegen der engen Nachbarschaft, sondern auch wegen seiner strategischen Lage. Von Böhmen und Mähren aus ließen sich beide Richtungen kontrollieren. Falls die Salier und Staufer in Polen oder Ungarn (Gyepü-System) intervenierten, eröffneten sie ihre militärischen Aktionen erst, nachdem sie sich die Hilfe der Přemysliden gesichert hatten. Nur diese ließ auf ein gutes Ergebnis für das Reich hoffen. In den Kämpfen gegen Bolesław Chrobry engagierten sich so Jaromír und Udalrich für Heinrich II., und Heinrich III. nutzte die böhmische Hilfe in den Ungarnkriegen. Das böhmische Truppenkontingent erreichte in der Regel wenigstens einen Teilerfolg. Heinrich V. stützte sich in den Kämpfen mit Polen und Ungarn auf böhmische Verbündete, und Barbarossa verließ sich bei den polnischen und ungarischen Aktionen auf Vladislav II.<sup>28)</sup>

Für die Salier und später für die Staufer stellte Böhmen also, wenn nicht sogar den Schlüssel, so doch mindestens ein Instrument zur Kontrolle der östlichen Nachbarschaft dar. Fremde und einheimische Quellen bezeichneten den Fürsten der »Böhmen« mit dem Begriff *princeps*, *dux*, aber im Vergleich mit den deutschen Herzögen des 10. und 11. Jahrhunderts besaß sein Titel eine andere Qualität. Während der bayerische, der sächsische und der schwäbische Herzog die ihnen anvertrauten Herzogtümer in Form von Lehen innehatten, die ihnen unter bestimmten Umständen wieder entzogen werden konnten, galten alle Nachkommen des legendären Přemysl des Pflügers als erbliche und kollektive »Besitzer« Böhmens und Mährens, auch wenn nur ein Vertreter aus dem »Fürstengeschlecht« (Cosmas) in Prag herrschen konnte<sup>29)</sup>. Dies galt analog sowohl in Polen (Piasten) als auch in Ungarn (Arpaden). Der König oder Kaiser konnte den Herrscher der »Böhmen« absetzen und einen anderen bestätigen, d. h. ihm Böhmen zu Lehen erteilen,

27) Zum Feldzug nach Gnesen und dessen Folgen B. KRZEMIENSKA, Břetislav I. Čechy a střední Evropa v první polovině XI. století [Břetislav I. Böhmen und Mitteleuropa in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts] (1999); J. ŽEMLIČKA, Čechy v době knížecí 1034–1198 [Böhmen in der Fürstenzeit 1034–1198] (Edice Česká historie 2, Praha 2007), S. 55–63. Von polnischer Seite wurde die Problematik unlängst unter Hinweis auf die älteren Arbeiten zusammengefaßt von J. SOCHACKI, Stosunki (wie Anm. 20), S. 100–112.

28) Zu den militärischen Aspekten der Feldzüge im Osten Konrad SCHÜNEMANN, Deutsche Kriegführung im Osten während des Mittelalters, in: DA 2 (1938), S. 54–84, später folgten etliche Spezialstudien verschiedener Autoren.

29) So lassen sich die Worte des Cosmas verstehen, die dieser Přemysl dem Pflüger in den Mund legte: *Sciatis, ex nostra progenie multos dominos nasci, sed unum semper dominari*, vgl. Cosmas von Prag I.6, S. 17. Alle erwachsenen Přemysliden durften sich »Fürsten« (*duces, principes*) nennen, aber nur einer konnte der in Prag inthronisierte »Fürst der Böhmen« (*dux Boemorum*) sein. Dazu J. ŽEMLIČKA, »Dvacet pánů« české země. K vymezení panujícího rodu v 11. a 12. století [Zus.: »Zwanzig Herren« des Landes Böhmen. Zur Bestimmung des Herrschergeschlechts im 11. und 12. Jahrhundert], in: ČMM 117 (1998), S. 293–309.

aber es mußte sich immer um eine Person aus dem Geschlecht des Pflügers handeln. Der Herrscher der »Böhmen«, zunächst Vladivoj und dann auch Jaromír (1004–1012) und Udalrich (1012–1034), wandelte sich zu einem Lehnsmanne Heinrichs II. Er blieb aber immer noch ein äußeres, »ausländisches« Subjekt. Trotzdem zählt der Chronist Wipo († ca. 1050), vielleicht ein wenig überraschend, gerade Udalrich für das Jahr 1024 zur Gruppe der führenden Männer im Reich. Wipo erwähnt ihn zwar an letzter, achter Stelle, aber mit dem Titel *Uodalricus dux Bohemiae*, also ähnlich wie den sächsischen oder bayerischen Herzog<sup>30</sup>.

Dies könnte eine Reaktion auf den Aufstieg Böhmens gewesen sein, das sich mit erstaunlicher Schnelligkeit von der vorherigen Krise erholt hatte. Unter der energischen Regierung Udalrichs (1012–1034) war es gelungen, Mähren zurückzuerobern, und der böhmische Fürst ließ keine Gelegenheit aus, um seinen Einfluß zu stärken. Vielleicht versuchte Konrad II. deshalb 1033, die přemyslidischen Besitzungen auf mehrere »Herren« aufzuteilen. Dieser Versuch scheiterte nicht nur, sondern unter Břetislav I. (1035–1055) verstärkte sich die Kohäsion des böhmischen *regnum* (im Sinne von »Herrschaft«) noch weiter<sup>31</sup>.

Es gelang, Mähren »zurückzuerobern«. Nach seiner erneuten Eingliederung in den Bund mit Böhmen unterlag Mähren für ungefähr drei Jahrzehnte einer Art »Militärverwaltung«. Die ursprüngliche mährische Aristokratie wurde durch aus Böhmen kommende Militärs, Beamte und Verwalter ersetzt, die zu einem wesentlichen Bestandteil der sich neu herausbildenden mährischen Elite werden sollten<sup>32</sup>. Wie es mit Mähren weitergehen sollte, wurde im Rahmen der Nachfolgeregelung Břetislavs I. verhandelt, der fünf untereinander nicht gerade einige Söhne hinterließ. Sein »Senioratsgesetz«, das etwas später noch präzisiert wurde, ist auf seine Art ein Unikat. Der Thron in Prag und damit die Oberherrschaft über die ganze Monarchie sollte dem ältesten Přemysliden gehören, der damit zugleich unmittelbarer Herr Böhmens wurde. Die Verwaltung Mährens sollten sich zwei, später drei »jüngere« Zweige des Přemyslidengeschlechts mit Sitz in Olmütz, Brünn und Znaim teilen. Die mährischen Teilfürsten unterstanden zwar dem »Fürsten der Böhmen« (*dux Boemanorum*), aber falls einer der mährischen Přemysliden

30) Auf Wipos Nachricht machte erneut H. WOLFRAM aufmerksam, der zur Position des böhmischen Fürsten eine realitätsnahe Position einnimmt: Konrad II. (wie Anm. 24), S. 196–199.

31) B. KRZEMIŃSKA, Politický vzestup českého státu za knížete Oldřicha (1012–1034) [Zus.: Der politische Aufstieg des böhmischen Staates unter dem Fürsten Oldřich (1012–1034)], in: ČSČH 25 (1977), S. 246–272; DIES., Wann erfolgte der Anschluß Mährens an den böhmischen Staat?, in: Historica 19 (1980), S. 195–243.

32) Zum Wandel in den mährischen Führungsschichten J. ŽEMLIČKA, »Moravané« v časném středověku [Zus.: »Moravians« in the early Middle Ages], in: ČČH 90 (1992), S. 17–32; Martin WIHODA, Die mährischen Eliten als Problem der Kontinuität (oder Diskontinuität?) der böhmischen Geschichte, in: P. KOUŘIL (Hg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 25, Brno 2005), S. 9–18.

Senior des »Fürstengeschlechts« war, verlor er damit nicht den Anspruch auf die Herrschaft in Prag. Die Chancen der mährischen Teilfürsten stiegen dann, wenn sie sich mit aufständischen Anführern der »Böhmen« verbündeten. Zweimal gelang es ihnen im 12. Jahrhundert, den Prager Thron tatsächlich zu »erobern«. Wesentlich war jedoch, daß die Aussichten auf die Herrschaft in Prag ihre Separationstendenzen dämpften und integrativ wirkten<sup>33</sup>).

Ab Mitte des 10. Jahrhunderts kommunizierten die Přemysliden immer häufiger mit ihrem deutschen Umfeld. Die Intervalle ihrer Teilnahme an den Hoftagen, zu denen sie entweder in der Rolle des »Vorgeladenen« vor dem Kaiser oder als Empfänger des böhmischen Lehens erschienen, verkürzten sich. Zunächst galt dies für Quedlinburg, dann immer mehr für Regensburg und Merseburg (was andere Orte aber nicht ausschloß). Manchmal wird von der Forschung zwar eine Beteiligung der böhmischen Herrscher an der Königswahl im Reich in Erwägung gezogen, aber vor Ende des 12. Jahrhunderts fehlen eindeutige Belege (vermutet für die Jahre 984, 1024, 1138, 1169). Es kam allerdings zu einer qualitativen Wende. Eine einzigartige Rolle spielten hierbei die Eingriffe Vratislavs II. (1061–1092) zugunsten Heinrichs IV., dessen Regierung ein einziger langer Kampf mit den Sachsen, dem Papst und der Fürstenopposition war<sup>34</sup>).

Die böhmische »Hilfe« für die Ottonen und ihre Nachfolger war älteren Datums. Bereits Boleslav I. schickte eine große Abteilung auf das Lechfeld (955), und böhmische Krieger zogen als Verbündete der Salier über die Grenze in den Kampf gegen Abodriten, Polen, Lutizen und Ungarn. Einstweilen ging es um außerdeutsche Territorien (das Lechfeld war eine Ausnahme) und um »nicht-deutsche« Feinde. Eine neue Epoche begann mit Vratislav. Auf Bitten Heinrichs IV. griffen die Böhmen regelmäßig in die Kämpfe in Sachsen, Meißen, Thüringen oder Schwaben ein und zogen über die Alpen nach Rom. Es war nicht mehr außergewöhnlich, daß sie auf deutschem Boden als Be-

33) Mit der böhmischen Nachfolgeregelung beschäftigte sich Johann LOSERTH, Das angebliche Seniorsgesetz des Herzogs Břetislav I. und die böhmische Succession in der Zeit des nationalen Herzogtums. Ein Beitrag zur altböhmischen Rechtsgeschichte, in: Archiv für österreichische Geschichte 64 (1882), S. 1–78, aber seine Schlußfolgerungen sind heute veraltet. In jüngerer Zeit zu diesen Fragen Rostislav NOVÝ, Přemyslovský stát 11. a 12. století [Zus.: Der Staat der Přemysliden im 11. und 12. Jh.] (AUC. Philosophica et historica. Monographie 43, Praha 1972), S. 139–165; Karel SCHELLE, Ke státoprávnímu postavení Moravy do konce 14. století [Zus.: Zur staatsrechtlichen Stellung Mährens bis zum Ende des 14. Jh.], in: Časopis Slezského muzea B 29 (1980), S. 48–60; Josef VÁLKA, Morava ve struktuře a historii českého lenního a stavovského státu [Zus.: Mähren in der Struktur und Geschichte des tschechischen Feudal- und Ständestaates], in: Moravský historický sborník (Brno 1986), S. 22–34; B. KRZEMIENSKA, Die Rotunde in Znojmo und die Stellung Mährens im böhmischen Přemyslidenstaat, in: Historica 27 (1987), S. 5–59; J. ŽEMLIČKA, Čechy (wie Anm. 27), S. 69–75, 347–358.

34) A. KÖSTER, Die staatlichen Beziehungen (wie Anm. 25), S. 101–117; W. WEGENER, Böhmen/Mähren (wie Anm. 11), S. 135–162; H. HOFFMANN, Böhmen (wie Anm. 25), S. 29–31, zum Problem der böhmischen Beteiligung an den Königswahlen vor dem 13. Jahrhundert jetzt A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 41–43.

standteil von Heinrichs Heer oder aber selbständig kämpften. Die deutschen Fürsten begannen, den Herrn der »Böhmen« als zu ihren eigenen Reihen gehörig wahrzunehmen. Den nächsten Schritt unternahm Soběslav I. (1125–1140), der Lothar III. persönlich in den Kämpfen mit den Staufern in Franken und Bayern aushalf. Damit war der Weg in die Reichsstrukturen offen. Auch diese Impulse trugen dazu bei, daß die Přemysliden ihre Bindung an das Erzschenkenamt entwickelten. Diese Verbindung wird erst durch eine Nachricht von 1114 belegt, aber die Indizien – die Szene auf der Rückseite eines Denars von Fürst Svatopluk (1107–1109) – sprechen dafür, daß das böhmische Erzschenkenamt bis an die Wende zum 11. Jahrhundert zurückgehen könnte<sup>35</sup>).

#### (4) DIE KRONE ZWISCHEN DEM FÜRSTEN UND DEN »BÖHMEN«

Die erste Welle der Königserhebungen erfaßte Mitteleuropa um das Jahr 1000, blieb aber für Böhmen zunächst ohne Folgen. Die Krone war nicht nur eine »weltliche« Ehre. Seit den ältesten Zeiten verbarg sich hinter dem Krönungsakt auch eine tiefe sakrale Dimension. Der ordnungsgemäß gekrönte und gesalbte König verfügte über Eigenschaften, die anderen Herrschern versagt blieben. Er verwandelte sich in eine geistliche, mit besonderem göttlichem Schutz beschenkte Person. Der erste Fürst der »Böhmen«, der die Königswürde erringen sollte, war Vratislav II. Die Krone nahm er aus der Hand Heinrichs IV. im April 1085 in Mainz entgegen (am 15. Juni wohl desselben Jahres fand seine Krönung auch in Prag statt), womit er die Anerkennung von Heinrichs Autorität manifestierte. Im Januar 1158 folgte der »zweite« König Vladislav II. (1140–1172), den Friedrich Barbarossa in Regensburg zum König erhoben hatte. Aber den erblichen Königstitel errang erst Přemysl Ottokar I. im Jahr 1198. Um die Kontinuität mit seinen Vorgängern zu demonstrieren, bezeichnete er selbst sich als »dritter König der Böhmen« (*tertius rex Boemorum*)<sup>36</sup>).

35) Nachrichten über böhmische Militärhilfen lieferte A. KÖSTER, Die staatlichen Beziehungen (wie Anm. 25), S. 118–178, danach W. WEGENER, Böhmen/Mähren (wie Anm. 11), S. 113–135. Die Frage, wie der böhmische Fürst zum Erzschenken wurde, faßt unter Würdigung der Rolle des Bildmotivs auf Svatopluks Münze I. HLAVÁČEK zusammen: Die böhmische Kurwürde (wie Anm. 25), S. 85–91, zustimmend A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 62–63. Skeptisch gegenüber der Nachricht von 1114 H. HOFFMANN, Böhmen (wie Anm. 25), S. 36.

36) Zu den Königserhebungen V. NOVOTNÝ, České dějiny I.2 (wie Anm. 3), S. 244–254, 879–883; I.3, S. 217–311; W. WEGENER, Böhmen/Mähren (wie Anm. 11), S. 94–112; Hans PATZE, Die Pegauer Annalen, die Königserhebung Vratislavs von Böhmen und die Anfänge der Stadt Pegau, in: Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 12 (1963), S. 1–62; P. E. SCHRAMM, Böhmen (wie Anm. 25), S. 346–364; W. H. FRITZE, Corona regni (wie Anm. 25), S. 209–296; J. KEJŘ, Korunovace krále Vladislava II. [Zus: Die Krönung König Vladislavs II.], in: ČČH 88 (1990), S. 641–660; DERS., Böhmen und das Reich (wie Anm. 25), S. 250–257; Marie BLÁHOVÁ – Jan FROLÍK – Naďa PROFANTOVÁ, Velké dějiny zemí Koruny české, 1: Do roku 1197 [Große Geschichte der Länder der Böhmisches Krone, 1: Bis 1197] (Praha –

In Böhmen wurde die Königserhebung allerdings mit Mißtrauen aufgenommen. Als König befreite sich der herrschende »Fürst« aus der Bindung an seine *nobiles, comites, proceres*, an die führenden »Böhmen«, mit denen er durch Wahl und Inthronisierung verbunden war. Dieser Legitimierungsakt spielte sich im Areal der Prager Burg ab, wo der heilige Steinthron stand. Feierlich ließ sich derjenige »aus dem Fürstengeschlecht« darauf nieder, der gerade von der Versammlung »aller Böhmen« gewählt worden war. Zugleich verwandelte er sich in den irdischen Vertreter des ewigen und unsterblichen heiligen Fürsten Wenzel, der in der gedanklichen Vorstellungswelt seiner Zeit wirklicher Herr seiner »Böhmen«, seiner »Familie des hl. Wenzel« (*familia sancti Wenceslai*) war. Der lebende Fürst vertrat ihn nur auf Erden. Dieses Schema trat jedoch in den Hintergrund und wurde allmählich von der universalen Königsideologie abgelöst. Die zentrale Stelle nahm hierbei der König von Gottes Gnaden ein. Vermutlich in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts verschwand der »Thronfelsblock« unauffällig und wurde durch den kirchlich-liturgischen Krönungsakt in der Prager Kathedrale ersetzt<sup>37)</sup>.

Vratislav gewann die Sympathien der »Böhmen« auch nicht gerade dadurch, daß er statt der Prager Burg den Vyšehrad bevorzugte. Manchmal wird bei der Suche nach Motiven für diese Wahl darauf hingewiesen, daß er sich angeblich nicht in der Nähe seines Bruders, des Prager Bischofs Jaromír-Gebehard (1068–1090) aufhalten wollte, mit dem er verfeindet war. Die Gründe, warum unter Vratislav die Bedeutung des Vyšehrad zunahm, lagen jedoch tiefer. Zunächst gründete der Herrscher dort ein Kollegiatkapitel, das er reich beschenkte, und danach begann er auf dem Vyšehrad mit dem Bau einer

Litomyšl 1999), S. 454–457, 602–610; A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 83–89; M. WIHODA, První česká království [Zus.: The first Czech Kingdoms], in: M. WIHODA – M. MALATĀK (Hgg.), Stát, státnost a rituály přemyslovského věku. Problémy, názory, otázky (Brno 2006), S. 67–99; J. ŽEMLIČKA, Čechy (wie Anm. 27), S. 235–238, 392–397. Zum sakralen Kern der Königswürde Ludger KÖRNTGEN, Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit (Vorstellungswelten des Mittelalters 2, Berlin 2001); Franz-Reiner ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit (Stuttgart 2006).

37) D. TRĚŠTĀK, Kosmova kronika. Studie k počátkům českého dějepisectví a politického myšlení [Zus.: Die Chronik des Kosmas. Eine Studie zu den Anfängen der böhmischen Geschichtsschreibung und des politischen Denkens] (Praha 1968), S. 183–231; Roderich SCHMIDT, Die Einsetzung der böhmischen Herzöge auf den Thron zu Prag, in: H. BEUMANN – W. SCHRÖDER (Hgg.), Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter (Nationes 1, Sigmaringen 1978), S. 439–463; Lisa WOLVERTON, Hastening toward Prague. Power and Society in the Medieval Czech Lands (Philadelphia 2001), S. 91–106; J. ŽEMLIČKA, Čechy (wie Anm. 27), S. 328–347. Der steinerne Thron der »Böhmen« war keine Ausnahmeerscheinung. Ähnliche Throne sind aus Schottland, Irland, Skandinavien und von den Alpenlawen bekannt; aus der neueren Literatur dazu A. HUBER (Hg.), Der Kärtner Fürstenstein im europäischen Vergleich (Gmünd/Kärnten 1997); Hans-Dietrich KAHL, Solium Ducatus Karinthie. Fragen um Kärntens Fürstenstein und seine Rituale, in: Carinthia I 188 (1998), S. 185–235. Zu den Heiligen aus den Reihen der mitteleuropäischen Fürsten- und Königsfamilien G. KLANICZAY, Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe (Cambridge 2002).

neuen »königlichen« Residenz. Die führenden »Böhmen« befürchteten, daß eine solche Abwendung »von Prag« den Rahmen der traditionellen Gewohnheiten und Werte verletzen könnte. Mit anderen Worten, daß der Herrscher mit dem Königstitel und seinem neuen Königssitz ihrem Einfluß entkommen könnte. Auf eine ähnlich kühle Reaktion hinsichtlich seines Königstitels stieß auch Vladislav II. Die Nachkommen der beiden herrschten bezeichnenderweise wiederum als Fürsten. Trotzdem wurde auch das böhmische *regnum* schließlich zu einem »institutionalisierten« Königreich umgeformt und konnte so den optischen Vorsprung seiner Nachbarn ausgleichen<sup>38)</sup>.

Dies war die eine Seite der Münze. Bereits damit war das böhmische *regnum* eine Ausnahme von den gängigen deutschen Verhältnissen, da der regierende Přemysliden der einzige Reichsfürst mit einem Königstitel war (der Versuch, Österreich und Steiermark zum Königreich zu erheben, scheiterte im Jahr 1245). Andererseits nahm die Verflechtung der Přemysliden mit dem Geschehen im Reich immer mehr zu. Die Tiefe dieser Beziehung verriet die Ereignisse von 1156, als Vladislav II. die Transformation der bayerischen Ostmark in das Herzogtum Österreich verkündete<sup>39)</sup>.

#### (5) ZWISCHEN AMBITIONEN UND REGIONALISMUS

Nach dem Tode Vratislavs II. kehrte die böhmische Politik erneut in den Rahmen der Landesgrenzen zurück. Zum Teil waren innere Schwierigkeiten dafür verantwortlich. Ende des 11. Jahrhunderts hatte sich das »Fürstengeschlecht« nämlich ungewöhnlich vermehrt. Um seine mährischen Vetter von der Regierung in Prag fernzuhalten, bat Břetislav II. (1092–1100) im April 1099 in Regensburg den Kaiser, die Fahne seinem Halbbruder zu übergeben und damit »allen Böhmen« kundzutun, wer ihr nächster Herr sein werde – auch wenn Bořivoj nicht der älteste lebende Přemysliden war. Nach Břetislavs gewaltsamem Tod trat Bořivoj II. (1100–1107) tatsächlich die Regierung an. Damit war das »Recht« des Senioratsprinzips gebrochen worden, und die einzelnen Zweige des Fürstengeschlechts begannen ihren Wettbewerb um den Prager Thron. Während des

38) Vgl. M. WIHODA, Kosmas a Vratislav [Zus.: Cosmas und Wratislaw], in: H. KRMÍČKOVÁ et al. (Hgg.), Querite primum regnum Dei. Sborník příspěvků k počtě J. Nechutové (Brno 2006), S. 367–381; zur Erhebung Vladislavs II. und deren Bedeutung Z. FIALA, Die Urkunde Kaiser Friedrichs I. für den böhmischen Fürsten Vladislav II. vom 18.I.1158 und das »Privilegium minus« für Österreich, in: MIÖG 78 (1970), S. 167–192; A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 83–89.

39) Zu diesem Ereignis bzw. zur Rolle Vladislavs II.: Heinrich APPELT, Das Herzogtum Österreich, in: A. M. DRABEK (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246) (Wien 1991), S. 271–292; Karl BRUNNER, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Wien 1994) (= Österreichische Geschichte 907–1156), S. 378–381; Heinz DOPPSCH – Karl BRUNNER – Maximilian WELTIN, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien 1999) (= Österreichische Geschichte 1122–1278), S. 137–141.

ganzen 12. Jahrhunderts kämpften praktisch alle Linien der Prager und der mährischen Přemysliden um die Herrschaft in Prag, in erster Linie jedoch die Nachkommen Vladislavs I. († 1125) und die Söhne Soběslavs I. († 1140). Das Recht des »Ältesten« bestand theoretisch weiter und wurde niemals formal aufgehoben, aber es blieb eher ein moralischer Imperativ als ein tatsächlicher Regulierungsmechanismus. Die Kämpfe, die ihren Höhepunkt in den Jahren 1100–1125 und 1172–1197 erreichten, schwächten die Integrität der Monarchie und öffneten Eingriffen von außen Tür und Tor<sup>40)</sup>.

Um den verschiedenen Gefahren und politischen Intrigen entgegenzuwirken, waren die herrschenden Přemysliden gezwungen, Kontakt zum Kaiserhof zu halten. Sie mußten sich nämlich sowohl gegen die latente Opposition der Prager und mährischen Verwandten, als auch gegen die heimische Aristokratie, die zu diesem Zeitpunkt bereits als Adel bezeichnet werden kann, zur Wehr setzen. Die Zentralmacht sah sich nicht mehr Hof- oder Familien-«Clans» gegenüber, deren Wettstreit die Fürsten früher ausnutzen konnten, sondern mußte einen Weg finden, dem kollektiven Druck der *nobiles*, *magnates*, *milites* zu widerstehen. Am Horizont zeichnete sich die adlige Landgemeinde ab, die sich an die Seite des Herrschers stellte. Falls ihre Führer den Eindruck hatten, daß der Fürst ihnen nicht genügend entgegenkam, strebten sie einen Wechsel auf dem Prager Thron an. Es war einfach, dabei einen unzufriedenen Angehörigen des »Fürstengeschlechts« vorzuschieben, bis der offene Kampf entschied. Die geschlagenen Přemysliden fanden in der Regel Zuflucht an den Höfen der Piasten, Arpaden, Wettiner oder anderer »ausländischer« Verwandter und suchten eine Möglichkeit, siegreich wieder nach Böhmen zurückzukehren. Sie wechselten ihre Aufenthaltsorte und wurden von Anhängern und Freunden begleitet. Eine solche Gesellschaft zu ernähren, war anspruchsvoll. Gefährlich war aber vor allem ein Exulant, der direkt vom Reichsoberhaupt Gerechtigkeit einforderte. Der Kaiser übernahm gerne die Rolle des »Richters«, die ihn nichts kostete. Falls der Anwärter über genügend finanzielle Mittel verfügte, erhielt er ohne größere Probleme Böhmen zu Lehen (dies galt beispielsweise 1110 für gleich vier Přemysliden). Damit hatte die »Hilfe« allerdings ihr Ende. Prag mußte der jeweilige Přemysliden selbst erobern, und zwar normalerweise ohne militärische Hilfe. Zu den Ausnahmen gehörte der rasante Angriffszug des frisch inthronisierten Lothar III. von Supplinburg gegen Soběslav I. im Februar 1126, der mit einer königlichen Niederlage im Erzgebirge endete. Lothar war von dem Olmützer Teilfürsten Otto II. zum Einfall aufgefordert worden, der ihm einen leichten Sieg und reiche Beute versprochen hatte (Otto besaß tatsächlich ein »besseres« Anrecht auf den Thron als Soběslav, da er älter war). Nachdem Otto gefallen war, verzichtete Soběslav nicht nur darauf, die Niederlage des sächsischen Heeres komplett zu machen, sondern empfing nach einem Treffen mit Lothar Böhmen »ordnungs-

40) Zu den Motiven für das Vorgehen Břetislavs II. in Regensburg B. KRZEMIĘSKA, Břetislav II. Pokus o charakteristiku osobnosti panovníka [Břetislav II. Versuch einer Charakterisierung der Herrscherpersönlichkeit], in: ČSČH 35 (1985), S. 722–731.

gemäß« von diesem zu Lehen. Beide stimmten überein, daß die Schuld an ihrem Mißverständnis allein den verstorbenen Otto trafe<sup>41)</sup>.

Die Wanderungen der adligen »Emigranten« von einem Hof zum nächsten gehörten zum Kolorit des »böhmischen« 12. Jahrhunderts – unabhängig davon, ob sie mit einer Rückkehr ins Land endeten oder ob ein solcher Flüchtling im Ausland verstarb. In die Streitigkeiten um den Prager Thron waren in der Regel die Verwandten der einzelnen Přemyslidenzweige in Ungarn, Polen, Meißen oder Österreich verwickelt, die für den Fall, daß sie in dieselbe Lage geraten sollten, ähnliche Dienste erwarteten. Die Möglichkeiten, die diese Situation bot, nutzte Friedrich Barbarossa wohlüberlegt zu seinen Gunsten. Er »pflegte« einige Exulanten in seinem Umfeld, wodurch er ein Druckmittel von enormem Gewicht erhielt. Sogar zu Zeiten, als sich Vladislav II. der kaiserlichen Gunst erfreute, bewegte sich in Barbarossas Kreis der Přemysliden Udalrich aus dem Zweig der Soběslav-Nachkommen. Als Barbarossa spürte, daß Vladislav in Böhmen den Boden unter den Füßen verlor, nahm er ohne das geringste Zögern einen Wechsel vor (1173). Udalrich hatte sein Ziel erreicht, verzichtete aber zugunsten seines älteren und zuvor lange inhaftierten Bruders Soběslav II. auf den Thron. Es folgte der Schwur, daß auch der neue Fürst in der Lombardei helfen werde. Als aber der »Bauernfürst« (*princeps rusticorum*, wie Soběslav von dem Chronisten Gerlach genannt wurde) »enttäuschte«, wandte sich Barbarossa erneut Vladislavs Nachfahren zu (1178)<sup>42)</sup>.

Ein häufiger Grund für Konflikte in Mitteleuropa waren Gebietsstreitigkeiten. Darin lag für Böhmen eigentlich kein Problem: Der geographisch geschlossene Charakter mit den Bergen rund um das Kernland machte Böhmen zu einer Festung, von der nur schwer Teile abgetrennt werden konnten; zugleich machte er es aber schwierig, eventuelle territoriale Gewinne »jenseits der Berge« fester an das böhmische Becken anzuschließen. Und es fehlte nicht an Kämpfen um Gebiete in der böhmischen Nachbarschaft. An erster Stelle stand dabei Schlesien. Nach der Mitte des 10. Jahrhunderts war es ein Bestandteil des böhmischen »Reichs« von Boleslav I. und Boleslav II. gewesen; danach hatten sich die Piasten seiner bemächtigt. Ein erneuertes Interesse an Schlesien demonstrierte auf radikale Weise Břetislav I. mit seinem Feldzug von 1039. Nach dem Abkommen von

41) Zum Verlauf dieser Kämpfe besonders W.H. FRITZE, *Corona regni* (wie Anm. 25), S. 209–296; F. PRINZ, *Böhmen* (wie Anm. 25), S. 100–104, 113–120, vgl. des weiteren W. WEGENER, *Böhmen/Mähren* (wie Anm. 11), S. 55–94; Z. FIALA, *Vztah* (wie Anm. 11), S. 64–75; M. BLÁHOVÁ – J. FROLÍK – N. PROFANTOVÁ, *Velké dějiny* (wie Anm. 36); J. ŽEMLIČKA, *Čechy* (wie Anm. 27), S. 121–146, 221–264, 313–328, 367–377. Zum Sieg im Jahr 1126 neuerdings Vratislav VANÍČEK, *Soběslav I. Přemyslovci v kontextu evropských dějin v letech 1092–1140* [Soběslav I. Die Přemysliden im Kontext der europäischen Geschichte in den Jahren 1092–1140] (Praha – Litomyšl 2007), S. 185–197.

42) Das »adlige« Exil hätte im mitteleuropäischen Kontext größere Aufmerksamkeit verdient; eine erste Skizze bei J. ŽEMLIČKA, *Přemyslovští »emigranti« a říšská politika. K diplomacii Sálců a Štaufů ve střední Evropě* [Zus.: Die přemyslidischen »Emigranten« und die Reichspolitik. Zur Diplomatie der Salier und Staufer in Mitteleuropa] (AUC. Philosophica et Historica 1, *Studia historica* 55, Praha 2003), S. 513–524.

Quedlinburg (1054) sollten die Piasten für die »Nutzung« Schlesiens (eine offene Frage bleibt die Formulierung *duas regiones*) eine jährliche Zahlung an Böhmen abführen. Daß ein solcher Tribut existierte, bestätigen auch jüngere Nachrichten, aber faktisch blieb Schlesien in polnischem Besitz. Es wurde zu einer von böhmischen wie polnischen Angriffen geprägten Pufferzone. Vor allem das Siedlungsgebiet zu beiden Seiten der Grenze sah sich geradezu regelmäßigen Überfällen ausgesetzt. Ende des 12. Jahrhunderts beherrschten die Přemysliden einen Teil (Ober-)Schlesiens, nämlich die Holasitzer Provinz, aus der sich allmählich das Troppauer Land herauschälen sollte<sup>43</sup>).

Die Streitigkeiten um Schlesien waren nur ein Teil der tiefer reichenden böhmisch-polnischen Konflikte. Beide Gebilde, deren Bevölkerung bis zum 13. Jahrhundert über eine einheitliche »slawische« Sprache verfügte, kämpften seit Ende des 10. Jahrhunderts um den Vorrang im manchmal *Scлавinia* genannten westslawischen Teil des »neuen« Europa<sup>44</sup>). Die Annexion Böhmens durch Bolesław Chrobry auf der einen und der zerstörerische Einfall Břetislavs I. nach Polen auf der anderen Seite wurden von beiden Parteien als »Unrecht« empfunden, das es zu büßen galt. Darin stimmten Cosmas von Prag und Gallus Anonymus – wenn auch von unterschiedlicher Warte aus – überein. Auch dynastische Eheschließungen konnten die Spannungen nicht mildern. So scheute Vratislav II., der mit der Piastin Svatava verheiratet war, nicht davor zurück, die Herr-

43) Zum Verlauf der böhmischen Grenzen Hans-Jürgen KARP, Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 9, Köln – Wien 1972). Für Schlesien nur noch faktographisch nutzbar Gernot von GRAVERT-MAY, Das staatsrechtliche Verhältnis Schlesiens zu Polen, Böhmen und dem Reich während des Mittelalters (Anfang des 10. Jahrhunderts bis 1526) (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, N.F. 15, Aalen 1971), dazu kritisch bereits J. KEJŘ, O státoprávním postavení Slezska do roku 1526 [Zur staatsrechtlichen Stellung Schlesiens bis 1526], in: Právněhistorické studie 18 (1974), S. 287–295. Vgl. des weiteren Otfried PUSTEJOVSKÝ, Schlesiens Übergang an die Böhmisches Krone. Machtpolitik Böhmens im Zeichen von Herrschaft und Frieden (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 13, Köln – Wien 1975), S. 3–86, jüngeren Datums Erich RANDT, Politische Geschichte bis zum Jahre 1327, in: L. PETRY – J. J. MENZEL – W. IRGANG (Hgg.), Geschichte Schlesiens, 1: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526 (Stuttgart 2000), S. 73–156. Zum Wettstreit um das schlesische Gebiet Jaroslav BAKALA, Holasická provincie a formování opavského vévodství [Zus.: Die Holasitzer Provinz und die Formierung des Troppauer Herzogtums], in: Časopis Slezského muzea 18 (1969), S. 9–23; M. WIHODA, Mocenský zápas českého a polského státu v 11. a 12. století [Zus.: Der Machtkampf des böhmischen und polnischen Staates im 11. und 12. Jahrhundert], in: SPFFBU C 44 (1997), S. 5–15; Pavel KOUŘIL, Schlesien in der Geschichte des böhmischen Staates des 9. bis 12. Jahrhunderts, in: Slezsko v dějinách českého státu (Opava 1998), S. 57–67 [es handelt sich um eine archäologische Abhandlung mit einer den Forschungsstand zusammenfassenden Übersicht].

44) Hier sei an die berühmte Huldigungsszene der vier Provinzen im Evangeliar Ottos III. erinnert, zu denen auch die *Scлавinia* gehört (Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453, fol. 23v). Diesem geographisch-politischen Begriff sprach R. NOVÝ ein nicht geringes Gewicht bei der Formierung des böhmischen und des polnischen »Staates« einschließlich der ersten Königserhebungen zu: Královská korunovace Vratislava II. [Zus.: Die Königskrönung Vratislavs II.], in: Numismatické listy 43 (1988), S. 129–144.

schaft ihres Bruders Bolesław II. (1058–1079/1080, † 1082) zu untergraben. Laut Cosmas von Prag wurde Vratislav 1085 nicht nur zum böhmischen, sondern auch zum polnischen König proklamiert. Ob und warum dies geschah, ist Gegenstand wissenschaftlicher Polemiken (Frage der böhmischen Macht über Krakau, die Rolle des schlesischen Tributs, Vratislav als Träger der ursprünglichen polnischen Krone)<sup>45</sup>.

Noch ein weiterer Aspekt blieb bisher unberücksichtigt. Die Piasten waren um 1085 vom Aussterben bedroht. Władysław Herman (1079–1102) hatte zu dieser Zeit nur einen unehelichen Sohn. In Ungarn lebte Mieszko, zwar ein Sohn des vertriebenen Bolesław II., aber dieser war weder für Heinrich IV. noch für Vratislav ein wünschenswerter Kandidat. Und da Vratislav über gleich zwei Verwandtschaftsbeziehungen zu den Piasten verfügte (seine Gemahlin war eine Piastin, und seine Tochter hatte Władysław Herman geheiratet), hätte er im Fall von Hermans Tod zu dessen Erben gehört (falls Mieszko vom Erbe ausgeschlossen worden wäre). Das Arrangement rund um Vratislavs böhmisch-polnischen Titel erscheint also wie eine zwischen Böhmen und dem Reich abgesprochene Absicherung für den Fall, das die Herrschaft Władysław Hermans ihr Ende fand. Wohl deshalb kehrte Mieszko († vermutlich 1089) eilends nach Polen zurück. Mit der Geburt von Władysław Hermans legitimem Sohn, dem späteren Bolesław III. Schiefmund, im August 1086 änderte sich die Situation jedoch von Grund auf<sup>46</sup>.

Zu einer weiteren Welle böhmisch-polnischer Zusammenstöße kam es zu Beginn des 12. Jahrhunderts, als in Polen wie in Böhmen ein neues Kapitel in der Geschichte der inneren Konflikte aufgeschlagen wurde. Die wetteifernden Parteien zogen Verwandte von der anderen Seite der Grenze in ihren Streit hinein. Schließlich wurde Bolesław III. Schiefmund (1102–1138) zum einzigen Herrn Polens, während in Böhmen Soběslav I. das Feld beherrschte. Eine interessante Episode stellt das Vordringen der schwäbischen Grafen von Berg nach Mitteleuropa dar, das mit Hilfe von Eheschließungen geschah. Die drei Töchter des Grafen Heinrich I. († 1116/1126) heirateten Vladislav I. von Böhmen (1109–1125), Bolesław III. von Polen und Otto II. von Olmütz († 1126). Ihr »Clan« beeinflusste

45) Vgl. die neueren, oftmals widersprüchlichen Ergebnisse von D. KALHOUS, *Koruna česká a polská? Střetávání Boleslava II. a Vratislava II. na cestě za královskou korunou* [Zus.: Böhmisches und polnische Krone? Die Begegnung Boleslavs II. und Vratislavs II. auf dem Wege zur Königskrone], in: SPFFBU 48 (2003), S. 5–16; M. WIHODA, *Polská koruna českých králů* [Zus.: Polish Crown of Czech Kings], in: ČČH 102 (2004), S. 721–744; Krzysztof BENYSKIEWICZ, *Mieszko Bolesławowicz 1069–1089. Źródła i tradycja historiograficzna* [Mieszko, Sohn des Bolesław, 1069–1089. Quellen und historiographische Tradition] (Kraków 2005); J. ŽEMLIČKA, »Polská koruna« Vratislava II. aneb čím ho (ne)mohl obdařit Jindřich IV. Glosy ke středověké korunovační problematice [Zus.: The »Polish Crown« of Vratislav II or What Henry IV Could or Not Bestow Upon Him. Notes on Medieval Coronation Symbolism], in: ČČH 104 (2006), S. 1–46. Zur gegenseitigen Wahrnehmung der Tschechen und Polen im früheren Mittelalter Jaroslav PÁNEK, *La conception de l'histoire tchèque et des relations tchéco-polonaises dans les plus anciennes chroniques polonaises*, in: *Mediaevalia Bohemica* 4 (1974), S. 5–124.

46) Zu den »genealogischen« Gründen für Vratislavs polnischen Titel J. ŽEMLIČKA, *Přemyslovci* (wie Anm. 15), S. 300–303.

das Geschehen in der Region nicht wenig. Die böhmisch-polnischen Streitigkeiten nahmen ein solches Ausmaß an, daß die Zahl der Einfälle nach Polen für die böhmischen Annalisten zum Maßstab für die Fähigkeiten eines Herrschers wurde. Die Pläne Soběslavs I., den Thron in seinem Zweig der Familie zu halten, wurden von den führenden »Böhmen« vereitelt, die Vladislav II. (1140–1172) herbeiriefen. Sie bereuten dies aber bald und lösten einen Aufstand aus. An dessen Spitze stellte sich der Teilfürst Konrad II. von Znaim. Nur dank der Intervention von Konrad III. konnte Vladislav den Aufstand niederschlagen (1142). Nach anfänglichem Unfrieden mit Friedrich Barbarossa wurde die böhmisch-deutsche taktische Allianz erneuert. Neben der Ehre, die Vladislav bei der »Transformation« der bayerischen Ostmark in das Herzogtum Österreich erwiesen wurde (1156), zählte hier auch die Hilfe Vladislavs bei Barbarossas Einfall nach Polen im Jahr 1157. Dank der Verwandtschaft mit den Piasten konnte der böhmische Herrscher als Vermittler fungieren. Es folgten seine Krönung (1158) und danach die Teilnahme böhmischer Truppen am Feldzug gegen Mailand<sup>47)</sup>.

Die regelmäßigen Feldzüge der Böhmen in die Lombardei und die diplomatischen Fähigkeiten des Prager Bischofs Daniel I. (1148–1167) bildeten das Rückgrat, aber nicht das ganze Spektrum von Vladislavs Aktivitäten für Barbarossa. Auch später sollte die böhmische »Hilfe« im Fall von Polen (neue militärische Hilfe im Jahr 1172) und Ungarn nicht fehlen.

Seit dem zweiten Kreuzzug (1147–1148) unterhielt Vladislav II. Kontakte zum byzantinischen Hof. Dem war die Reise des Vyšhrader Propstes und fürstlichen Kanzlers Alexander nach Konstantinopel vorausgegangen (1146). Während der Mission war der begabte Würdenträger, ein Bruder von Bischof Daniel, allerdings verstorben. Große zeitgenössische Aufmerksamkeit erregte die böhmische Intervention in Ungarn, wo sich zwei Arpaden gegenüberstanden – Stephan III. und Stephan IV. Der erste wurde von Barbarossa unterstützt, der zweite vom byzantinischen Kaiser. Es ist unklar, ob Vladislav hier stärker auf Barbarossas Anstoß oder im eigenen Interesse handelte, als er 1164 ein böhmisches Heer in Ungarn einfallen ließ. Schließlich kam es nicht zur Schlacht, und Stephan III. (1161–1173) wurde als Herrscher anerkannt. Vladislav verteidigte damit in-

47) Zum Geschlecht der Grafen von Berg Immo EBERL, Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adelige Familien, in: Ulm und Oberschwaben 44 (1982), S. 33–37. Zu den entsprechenden Kontakten zwischen Böhmen, Polen und dem Reich H. PATZE, Kaiser Friedrich Barbarossa und der Osten, in: Probleme des 12. Jahrhunderts (VuF 12, Konstanz – Stuttgart 1968), S. 337–408; Karol MAŁEJCZYŃSKI, Bolesław III Krzywousty [Bolesław III Schiefmund] (Wrocław u. a. 1975); Ch. LÜBKE, Außenpolitik (wie Anm. 13), S. 34–43; Marek SMOLIŃSKI, Caesar et duces Poloniae. Szkice z dziejów stosunków polsko-niemieckich w drugiej połowie XII wieku 1146–1191 [Caesar et duces Poloniae. Skizzen aus der Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts] (Gdańsk 2006); Wolfgang ZIEGLER, König Konrad III. (1138–1152). Hof, Urkunden und Politik (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 26, Wien – Köln – Weimar 2008), S. 703–705.

direkt den Grundsatz der Primogenitur, den er auch in Böhmen durchsetzen wollte. Die Erneuerung der Kontakte mit den Komnenen hatte die Eheschließung von Vladislavs Enkelin mit einem Mitglied der byzantinischen Kaiserfamilie zur Folge<sup>48)</sup>.

Auch deshalb besitzt die Zeit Vladislavs II. eine so außerordentliche Dimension. Nach einer Unterbrechung von einem halben Jahrhundert reichte sich Böhmen wieder in das »große« internationale Geschehen ein, wenn auch immer noch im Rahmen der kaiserlichen Interessen. Die Feldzüge in die Lombardei, die Wallfahrten nach Rom oder Palästina erweiterten den Horizont ihrer Teilnehmer. Die Böhmen lernten neue Länder kennen, hörten Menschen in anderen Sprachen sprechen, betrachteten erstaunt Städte aus Stein, lernten fortschrittliche Bau- und Militärtechniken kennen. Mit einem Wort, ihnen (oder zumindest den Empfänglicheren unter ihnen) wurde bewußt, daß ihre »böhmische« Welt nicht die einzig existierende Welt war. Auch in dieser Hinsicht machte sich das Vermächtnis von Vladislavs intellektuellen Mitarbeitern bemerkbar, in erster Linie des Olmützer Bischofs Heinrich Zdik (1126–1150) und des Prager Bischofs Daniel. Nicht zu unterschätzen sind auch die kulturellen Beiträge, die eine neue Stifter- und Bauaktivität nach sich zogen<sup>49)</sup>.

Trotzdem fand das zweite Königreich Vladislavs II. ein unrühmliches Ende. Nach dem Tode Bischof Daniels (1167) konnte sich die böhmische Politik nicht von Barbarossas Einfluß befreien. Vladislav hatte nichts mehr anzubieten. Die heimischen Probleme der Königsfamilie nahmen zu, wofür auch die unüberlegten Schritte der Königin Judith von Thüringen verantwortlich waren. Zudem geriet Vladislavs Sohn, Erzbischof Adalbert von Salzburg (1168–1200), in Streit mit dem Kaiser<sup>50)</sup>. Um seiner Familie die Herr-

48) Eine Analyse von Alexanders Mission lieferte Stefan ALBRECHT, Die Gesandtschaft des böhmischen Kanzlers Alexander nach Konstantinopel, in: *Byzantinoslavica* 64 (2006), S. 243–255. Der Streit um den ungarischen Thron hing vermutlich mit Barbarossas Versuch zusammen, Ungarn in größere Abhängigkeit vom Reich zu bringen; vgl. Günther HÖDL, Ungarn in der Außenpolitik Kaiser Friedrich Barbarossas, in: E. ENGEL – B. TÖPFER (Hgg.), *Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau – Aspekte seiner Politik – Wirkung* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 36, Weimar 1994), S. 129–140; G. VARGA, Ungarn und das Reich (wie Anm. 20) S. 186–198. Mit der Schlußfolgerung, Vladislav habe im Interesse Barbarossas gehandelt, schrieb über diese Aktion W. GEORGI, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 19), S. 106–112, aus der Sicht der byzantinischen Politik Paul STEPHENSON, Manuel I Comnenus, the Hungarian crown and the »feudal subjection« of Hungary, 1162–1167, in: *Byzantinoslavica* 57 (1996), S. 33–59.

49) Auf einige Aspekte machte J. ŽEMLIČKA aufmerksam: Wallfahrten aus Böhmen nach dem Heiligen Land und ihre kulturelle Bedeutung (bis Mitte des 12. Jahrhunderts), in: D. DOLEŽAL – H. KÜHNE (Hgg.), *Wallfahrten in der europäischen Kultur* (Europäische Wallfahrtsstudien 1, Frankfurt am Main 2006), S. 37–52. Zur Verflechtung ideeller Vorstellungen mit der bildenden Kunst Anežka MERHAUTOVÁ – D. TŘEŠTÍK, Spezifische Züge der böhmischen Kunst im 12. Jahrhundert, in: F. MÖBIUS – E. SCHUBERT (Hgg.), *Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt* (Weimar 1983), S. 105–140.

50) Mit dem Streit um Salzburg und dem Versuch des Königs, sich aus der allzu engen Bindung an den Kaiser zu befreien, hing die Berufung der Johanniter nach Böhmen im Jahr 1169 zusammen; vgl. Michael SKOPAL, Založení komendy johanitů na Malé Straně. Příspěvek k otázce příchodu řádu do Čech [Zus.:

schaft zu sichern und die übrigen Přemysliden vom Thron fernzuhalten, griff König Vladislav zu einem ungewöhnlichen Trick. Er resignierte einfach zu Gunsten seines ältesten Sohnes Friedrich. Damit umging er nicht nur das jahrhundertealte »Recht« der Magnaten, sondern lieferte vor allem dem Kaiser einen Vorwand, die Rolle des »Richters« zu übernehmen. Für einige Jahre gelangte der auf Soběslav zurückgehende Zweig der Přemysliden an die Macht (1173–1178), den Vladislav zuvor in den Hintergrund zu drängen versucht hatte<sup>51</sup>).

Aber auch dieser radikale Regierungswechsel konnte die Stabilität des Landes nicht garantieren. Vielmehr löste er eine neue Runde zäher Kämpfe aus, die sich unter anderem durch eine Abschwächung der Bindungen der mährischen Fürsten an die Prager Herrschaft auszeichnete. Nach einem der vielen Aufstände entschied Barbarossa (1182), daß in Böhmen wie bisher Fürst Friedrich (1178–1189) herrschen solle, während der Teilfürst Konrad Otto von Znaim sich mit Mähren zufrieden zu geben habe (*illum uero Moravia contentum esse precepit*). Der mehrdeutige Ausspruch des Chronisten Gerlach verleitete zusammen mit der Tatsache, daß Konrad häufiger als Markgraf Erwähnung fand, zahlreiche Historiker zu der Schlußfolgerung, daß es in Regensburg damals zur faktischen Zweiteilung des böhmischen Staates gekommen sei, wobei das zu einer Markgrafschaft erhobene Mähren unmittelbar dem Reich unterstanden haben sollte. Erst als Konrad Otto nach Friedrichs Tod Böhmen und Mähren unter seiner Herrschaft (als Konrad II. Otto 1189–1191) vereinigte, seien die alten Verhältnisse wiederhergestellt worden, Mähren allerdings Markgrafschaft geblieben. Wie aber bereits Jíří Kejř belegen konnte, kam es weder 1182 noch zu einem anderen Zeitpunkt zu einer staatsrechtlich wirksamen Abtrennung Mährens von Böhmen<sup>52</sup>).

Die Gründung der Johanniterkommende auf der Prager Kleinseite. Ein Beitrag zum Problem der Ansiedlung des Ordens in Böhmen], in *Pražský sborník historický* 26 (1993), S. 7–37.

51) Zu den Ursachen, die zu Vladislavs Fall führten, H. PATZE, Kaiser Friedrich Barbarossa (wie Anm. 47), S. 385–386; J. KEJŘ, Böhmen (wie Anm. 25), S. 257–264; M. BLÁHOVÁ – J. FROLÍK – N. PROFANTOVÁ, Velké dějiny (wie Anm. 36), S. 619–623; J. ŽEMLIČKA, Čechy (wie Anm. 27), S. 259–264.

52) Mit einer detaillierten Quellenanalyse bewies dies J. KEJŘ, O tzv. bezprostřední podřízenosti Moravy říši [Zus.: Über die sog. Reichsunmittelbarkeit Mährens], in *SAP* 28 (1978), S. 233–291 (mit einer Kritik der älteren Literatur); DERS., Böhmen (wie Anm. 25), S. 264–273, zustimmend M. WIHODA, Vznik moravského markrabství [Zus.: The Formation of the Moravian Margraviate], in *ČČH* 97 (1999), S. 456–460; M. BLÁHOVÁ – J. FROLÍK – N. PROFANTOVÁ, Velké dějiny (wie Anm. 36), S. 652–653, und andere. Es muß allerdings gesagt werden, daß die Ablehnung der Reichsunmittelbarkeit Mährens über ältere historiographische Wurzeln verfügt, so beispielsweise Rudolf WIERER, Poměr Moravy k Říši římsko-německé [Das Verhältnis Mährens zum Römisch-Deutschen Reich] (Publikace ze seminářů právnické fakulty Masarykovy university v Brně 1, Brno 1928), S. 19–28. Andererseits darf man nicht übersehen, daß die überwundene Ansicht von der Reichsunmittelbarkeit Mährens immer noch eifrig vertreten wird, so beispielsweise von F. PRINZ, Böhmen (wie Anm. 25), S. 118f., aber auch von J. VÁLKA, Středověká Morava [Mähren im Mittelalter] (Vlastivěda moravská. Země a lid. Nová řada, 5. Dějiny Moravy 1, Brno 1991), S. 44–45.

Eingriffe Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. in die böhmischen Verhältnisse erfolgten während des letzten Viertels des 12. Jahrhunderts sehr häufig. Gewöhnlich wurden sie von miteinander im Wettstreit liegenden Přemysliden selbst um einen »Urteilsspruch« gebeten. Dies hatte natürlich Folgen, die für den Zusammenhalt der Monarchie schädlich sein sollten. Ein weiteres Problem tauchte auf, als der Prager Bischof Heinrich Břetislav (1182–1197), ebenfalls ein Přemysliden, 1187 mit der Forderung auftrat, er wolle den Reichsbischöfen gleichgestellt werden; dieser Forderung entsprach Barbarossa angeblich durch ein besonderes (später verlorenes) Privileg.<sup>53)</sup> Erneut bestätigte sich, wie riskant es für die Fürstenmacht werden konnte, Bischofswürden ehrgeizigen Verwandten anzuvertrauen, die ihre weltlichen Vorstellungen auf dieses Amt projizierten (negative Erfahrungen hatte in dieser Hinsicht bereits Vratislav II. mit seinem Bruder Jaromír-Gebhard gesammelt). Ad absurdum wurden die Verhältnisse in dem Moment geführt, als Heinrich Břetislav zudem von Kaisers Gnaden Fürst der »Böhmen« wurde (1193–1197). Er bezeichnete sich als *dux et episcopus Boemorum*. Ohne Rücksicht auf den böhmischen Adel erteilten die Staufer Böhmen einmal diesem, einmal einem anderen Anwärter zu Lehen. Zwischen 1173 und 1197 wechselten sich in Prag neun Fürsten ab, von zahlreichen Aufständen und Rebellionen ganz abgesehen<sup>54)</sup>.

53) Die Existenz des Privilegs ist nur durch eine chronikalische Nachricht belegt. Den Kenntnisstand zu diesem nicht erhaltenen Dokument faßte I. HLAVÁČEK zusammen: Der schriftliche Verkehr (wie Anm. 26), S. 715–716.

54) Zu der Hypothese, daß beide Staufer eine Aufteilung des böhmischen Staates in mehrere Teile verfolgten, kehrte Sigrid HAUSER zurück: Staufische Lehnspolitik am Ende des 12. Jahrhunderts 1180–1197 (Europäische Hochschulschriften 3/770, Frankfurt am Main 1998), S. 74–79. Im Zusammenhang mit der »Erhöhung« des Prager Bistums erfolgte eine Diskussion darüber, welche Stellung die böhmischen Bischöfe vor dem 13. Jahrhundert besaßen. Während W. WEGENER, Böhmen/Mähren (wie Anm. 11), S. 221, davon ausgeht, daß der Prager Bischof seit dem 11. Jahrhundert »Reichsbischof und Reichsfürst« gewesen sei, betont die tschechische Forschung seine Abhängigkeit vom Prager Fürsten; so Z. FIALA, Die Organisation der Kirche im Přemyslidenstaat des 10.–13. Jahrhunderts, in: F. GRAUS – H. LUDAT (Hgg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967), S. 133–143; J. KEJŘ, O říšském knížectví pražského biskupa [Zus.: Über das Reichsfürstentum des Prager Bischofs], in: ČČH 89 (1991), S. 481–492. Die Rolle besonders der Prager Bischöfe und ihre Position zwischen dem böhmischen Fürsten und dem Reich untersuchte Peter HILSCH, Die Bischöfe von Prag in der frühen Stauferzeit. Ihre Stellung zwischen Reichs- und Landesgewalt von Daniel I. (1148–1167) bis Heinrich (1182–1197) (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 22, München 1969); DERS., Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit, in: DA 28 (1972), S. 1–41; DERS., Die Stellung des Bischofs von Prag im Mittelalter – ein Gradmesser böhmischer »Souveränität«, in: Zs. für Ostforschung 23 (1974), S. 431–439.

## (6) DIE GOLDENE BULLE VON SIZILIEN

Zu einer radikalen Wende kam es, als nach dem Tode Heinrichs VI. der Kampf zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig begann. Die Königsmacht schwächelte dramatisch, der Einfluß der Territorialfürsten nahm zu. Bereits lange vorher hatten sich vor allem im deutschen Osten, wohin die zentrale Autorität des Reichs nicht ganz reichte, starke politische Gebilde formiert: Österreich mit Steiermark, weiter Meißen, Thüringen, Brandenburg. Und Böhmen und Mähren, das alte »Geschlechter«-Fürstentum, wo die Herrschaft seit undenklichen Zeiten den charismatischen Erben von Přemysl dem Pflüger gehörte. Sie verfügten über das größte geschlossene Territorium in Mitteleuropa und bekannten sich offen zu den Reichsfürsten – jetzt in Person von Přemysl Ottokar I. (1197–1230), einem Sohn König Vladislavs. Er bestieg den Thron bereits zum zweiten Mal (erste Regierung 1192–1193). Jetzt überließ ihm freiwillig sein jüngerer Bruder Vladislav Heinrich die Regierung, der nur kurz als Fürst der »Böhmen« geherrscht hatte (1197). Aus dem Exil brachte Přemysl eine hervorragende Kenntnis der deutschen Verhältnisse mit. Er griff energisch in die Kämpfe im Reich ein. Seine »Böhmen« führten nahezu überall Krieg, und Přemysl selbst fehlte bei kaum einem gewichtigeren Ereignis. Mehrere Male wechselte er die Seiten und wurde dann einer der ersten »Wähler« von Friedrich II. (1211). Gegen die Zusage militärischer Hilfe hatte er (ähnlich wie sein Vater zuvor) von Philipp von Schwaben im September 1198 den erblichen Königstitel erhalten. Nach und nach wurde er von allen Konfliktparteien und 1204 auch vom Papst anerkannt. Přemysl unterschied sich jedoch von seinen Vorgängern. War die böhmische Politik bisher im Interesse der römisch-deutschen Könige und Kaiser aufgetreten, so begann sie unter Přemysls Taktstock eher »in eigener Sache« zu spielen<sup>55</sup>).

Dies geschah nicht zufällig. Das Reich war nicht mehr länger ein Organismus, der wenigstens nach außen hin fähig erschien, die Verhältnisse in seiner Umgebung zu regulieren. Es war zu einem Konglomerat von Herzogtümern, Fürstentümern, Markgrafschaften und Grafschaften geworden. In den Vordergrund trat das »Land« als ein durch historische, politische und geographische Zusammengehörigkeit definiertes Gebilde. Der universale und sakrale Charakter des Reichs wurde schwächer, das Papsttum versuchte weiterhin, sein Wirken auf die deutschen Territorien jenseits der Alpen zurückzudrängen. Anders als früher waren die letzten Staufer und ihre Nachfolger (im 13. Jahrhundert konnte nach 1209 nur Friedrich II. auf die Krönung in Rom verweisen!) gezwungen, mit den östlichen Nachbarn zu verhandeln. Auch diese Aspekte muß man berücksichtigen, wenn man die Startbedingungen für Přemysl Ottokar I. bewertet. Seine

55) V. VANÍČEK, *Velké dějiny zemí Koruny české* [Große Geschichte der Länder der Böhmisches Krone], 2: 1197–1250 (Praha – Litomyšl 2000), S. 75–109; J. ŽEMLIČKA, *Počátky Čech královských 1198–1253. Proměna státu a společnosti* [Die Anfänge des königlichen Böhmens 1198–1253. Der Wandel von Staat und Gesellschaft] (Edice Česká historie 10, Praha 2002), S. 91–103.

Aktivitäten wurden durch den Kampf zwischen Staufern und Welfen gefördert, in Böhmen selbst half ihm die physische Ausdünnung des »Fürstengeschlechts«. Allen Reibungsflächen zum Trotz gelang es Přemysl, einen Modus vivendi mit den Magnaten zu finden. Vor allem konnte die Einheit Böhmens und Mährens gewahrt werden, die Ende des 12. Jahrhunderts ernsthaft gefährdet gewesen war<sup>56</sup>.

Im Dezember 1197 verzichtete Vladislav Heinrich auf den Thron und zog sich nach Mähren zurück, das er bis an sein Lebensende (1222) als Markgraf verwaltete; mährischer Markgraf war er bereits zuvor gewesen. Die Autorität des Fürsten der »Böhmen« bzw. seit September 1198 des Königs Přemysl Ottokar I. erstreckte sich auf beide Teile der Monarchie. Auch deshalb war Přemysl für das Ausland der entscheidende Partner. Er riskierte viel, aber er gewann dabei. Von Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig erhielt er nicht nur die Krone, sondern auch (später verloren gegangene) Privilegien, deren Inhalt sich aus den Artikeln der Goldenen Bulle von Sizilien ableiten läßt. Nach Philipps Ermordung (1208) erkannte Přemysl nur ungern die Legitimität des Königs und bald auch Kaisers Otto an. Als der Welfe sich mit dem Papst zerstritt, beteiligte sich Přemysl gleich im September 1211 aktiv an der Wahl Friedrichs II. von Sizilien. Als Reaktion darauf entsetzte Otto Přemysl des Throns und erteilte Böhmen unter dem Einfluß der Wettiner Vratislav, dem verstoßenen Sohn Přemysls aus erster Ehe, zu Lehen. Zu diesem Zeitpunkt hatte Friedrich II. aber bereits die Alpen überschritten. Nach dem Gewinn von Konstanz zog er weiter nach Basel und begann von dort aus seinen Siegeszug entlang des Rheins<sup>57</sup>.

In Basel war der böhmische König nicht anwesend, aber trotzdem erhielt er am 26. September 1212 seine Belohnung in Gestalt einer heute als Goldene Bulle von Sizilien bekannten Urkunde. Ihr Kern wiederholt Philipps »Gnadenerweise«, auf die sie sich beruft. Unter Verweis auf die Verdienste der Böhmen und besonders Přemysls selbst bestätigte der »gewählte Kaiser« (*Romanorum imperator electus*) Friedrich diesen als König. Die böhmischen Herrscher sollten die Königswürde erblich und ohne finanzielle Leistungen besitzen (*absque omni pecunie exactione*). Wer auch immer in Böhmen gewählt werde, dem sollten von Friedrich und dessen Nachfolgern die königlichen Abzeichen, d. h. das Königreich, zu Lehen verliehen werden, worin eine Reaktion auf die unlängst erfolgten Übergriffe durch Barbarossa und Heinrich VI. zu sehen ist. Alle Orte,

56) Zum inneren Wandel des Reichs gibt es zahlreiche Studien, speziell zur Frage seines weiteren und engeren Verständnisses E. MÜLLER-MERTENS, Imperium und Regnum im Verhältnis zwischen Wormser Konkordat und Goldener Bulle. Analyse und neue Sicht im Lichte der Konstitutionen, in: Historische Zeitschrift 284 (2007), S. 561–595.

57) Eine Vorstellung von Přemysls tatkräftigem Wirken geben die detaillierteren Arbeiten zum Doppelkönigtum. Stellvertretend für viele: Bernd U. HUCKER, Kaiser Otto IV. (MGH Schriften 34, Hannover 1990); Wolfgang STÜRNER, Friedrich II., 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194–1220 (Darmstadt 1992). Zum Lebenslauf Vladislav Heinrichs M. WIHODA, Vladislav Jindřich [mit deutscher Zus.] (Knižnice Matice moravské 21, Brno 2007).

die dem Königreich entfremdet worden waren, seien zurückzugeben. Ein weiterer Artikel gab den böhmischen Königen das Recht, die einheimischen Bischöfe in ihr Amt einzuführen (zuvor war die Investitur von den römischen Herrschern vorgenommen worden). Die folgenden Passagen hatte Friedrich II. hinzugefügt, aber sie enthalten auch die Begünstigungen Ottos IV. (1203), auf den sich der junge Staufer aus taktischen Gründen natürlich nicht ausdrücklich berief. Die böhmischen Könige sollten nur die Reichstage in Bamberg, Nürnberg und Merseburg besuchen, wobei nach Merseburg zugleich auch der *dux Polonie* geladen sein mußte. Der böhmischen Seite war freigestellt, ob sie die Romfahrt mit 300 Bewaffneten oder 300 Pfund (Silber) unterstützen wollte. Am selben Tag stellte Friedrich zu Přemysls Gunsten noch eine weitere Urkunde aus, in der er ihm ausgewählte Burgen und Güter in der Oberpfalz, im Vogtland und im Pleißenland schenkte. Das dritte Privileg vom 26. September adressierte er an Markgraf Vladislav Heinrich. Alle drei Urkunden, die sich heute im Nationalarchiv der Tschechischen Republik befinden, wurden noch mit dem Goldsiegel Friedrichs als König von Sizilien versehen, worauf die Bezeichnung Goldene Bulle von Sizilien zurückgeht<sup>58)</sup>.

Außer der Königserhebung, die den zentralen Punkt des Textes bildet, reagiert die Goldene Bulle von Sizilien also auch auf sensible Reibungsflächen, die durch das »kaiserliche« Privileg entschärft werden sollten. Sie respektiert die böhmischen Vorschläge, so wie sie nach Basel geschickt wurden und sich aus den Privilegien von Friedrichs Vorgängern ergaben. Fast unbemerkt blieb jedoch ein anderer Zusammenhang. Die Gliederung der Goldenen Bulle weist praktisch dieselbe sachliche Komposition auf wie das *Privilegium minus* (1156). Die »österreichische« Inspiration könnte daher als Vorbild für die böhmische »Erhöhung« gewirkt haben. Auch deshalb sind die Artikel der Goldenen Bulle von Sizilien ein Zeugnis, das nicht außerhalb eines breiten Kontextes gesehen werden darf<sup>59)</sup>.

Als erstes Dokument ihrer Art (tatsächlich gehört der Primat dem nicht erhaltenen Privileg Philipps von Schwaben) versuchte die Goldene Bulle von Sizilien, die Beziehung Böhmens zum Reich schriftlich zu definieren. Einige wichtige Punkte fehlen allerdings, namentlich das Erzschenkenamt oder die (sich damals bereits abzeichnende) Rolle des »Böhmen« bei den Wahlen im Reich. Auch die historiographische Bewertung dieser einzigartigen Urkunde fällt bei weitem nicht einhellig aus. Die tschechische Forschung betonte gewöhnlich ihre »staatliche« bzw. »nationale« Dimension, in deren Folge sich der

58) DD Fr. II. 171–173. Zu benutzen in der neuen, mit modernem kritischem Apparat versehenen Ausgabe von W. KOCH unter Mitwirkung von K. HÖFLINGER, J. SPIEGEL, Ch. FRIEDL, Friderici II. Diplomata (MGH Diplomata regum et imperatorum 14, 2, Hannoverae 2007), S. 1–10.

59) Vgl. J. ŽEMLIČKA, *Privilegium minus a Zlatá bula sicilská: 1156–1212. Srovnání srovnatelného?* [Zus.: *Privilegium minus and the Golden Bull of Sicily: 1156–1212. Comparison of Comparable?*, in: E. SEMOTANOVÁ (Hg.), *Cestou dějin. K počtě S. Rakové* (Praha 2007), S. 475–493; DERS., *Österreich und Böhmen 1156–1212: Versuch eines historischen Vergleichs des Privilegium minus und der Goldenen Bulle von Sizilien*, in: *Historica. Series Nova* 13 (2008), S. 47–74.

Přemyslidenstaat dem unwürdigen Einfluß des Reichs habe entziehen können. Auf deutscher Seite wurde Přemysls Handeln manchmal als egoistischer Schritt verstanden, der zur Desintegration der Reichsverfassung geführt habe<sup>60</sup>.

Damit sind die Fragen rund um die Basler Urkunden aber noch nicht ausgeschöpft. Aufmerksamkeit weckt die dritte Urkunde, in der Friedrich II. dem Markgrafen Vladislav Heinrich das rätselhafte *Mocran et Mocran cum omni iure et pertinentiis suis* erteilt. Berthold Bretholz (1901) ging davon aus, daß es sich um einen Schreibfehler gehandelt habe. Das Doppelwort sollte angeblich *marchionatum Moravie* lauten, das heißt der Staufer hätte Vladislav die »Markgrafschaft Mähren« geschenkt, ähnlich wie er Přemysl das Königreich Böhmen bestätigte. Eine solche Auslegung stimmte gut mit den damaligen Bemühungen eines Teils der mährischen Landespatronen überein, eine direkte historische Bindung Mährens an das Reich (und damit eine »Abkehr« von Prag) nachzuweisen. Ein Vierteljahrhundert später legte Rudolf Koss eine andere Interpretation vor, indem er *Mocran et Mocran* mit Möckern bei Magdeburg identifizierte. Unlängst verkündete Martin Wihoda den Meinungswechsel zurück zu Bretholz: Er kehrte zum Schreiberfehler zurück und erklärte *Mocran et Mocran* als »zweifaches Mähren«. Zu einem vollkommen anderen Ergebnis gelangte jedoch eine komplexe historische, sprachwissenschaftliche, diplomatische und siedlungsgeographische Analyse. Nach dem eindeutigen Beweis, daß es sich um ein Bodenlehen handeln muß, geriet das am Weg von Prag nach Merseburg liegende Mockern bei Altenburg (Pleißenthal) in den Blickpunkt des Interesses. Gerade Merseburg gehörte zu den Orten, an denen der böhmische König nach der Goldenen Bulle von Sizilien die Reichstage besuchen sollte<sup>61</sup>.

60) An aktuellen Bewertungen vgl. beispielsweise Z. FIALA, *Přemyslovské Čechy. Český stát a společnost v letech 995–1310* [Das přemyslidische Böhmen. Der böhmische Staat und die Gesellschaft in den Jahren 995–1310] (Praha 1975), S. 188–189; H. HOFFMANN, *Böhmen* (wie Anm. 25), S. 60–62; V. VANÍČEK, *Velké dějiny 2* (wie Anm. 55), S. 107–109; J. ŽEMLIČKA, *Počátky Čech královských* (wie Anm. 55), S. 103–111. Unlängst widmete M. WIHODA diesem Dokument eine Monographie: *Zlatá bula sicilská. Podivuhodný příběh ve vrstvách paměti* [Die Goldene Bulle von Sizilien. Ein bemerkenswertes Ereignis in den Schichten der Erinnerung] (Praha 2005). Im Bemühen um Originalität wählte er ein Extrem, das die Urkunde geradezu verdammt und sogar von ihrer »verzweifelten Leere« (S. 212) spricht. Seiner Ansicht nach besaß sie keinerlei Sinn. Ihre Popularität habe sie nur den Bedürfnissen der nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert zu verdanken. Wihodas vereinfachte und zweckentsprechend einseitige Sichtweise wird verteidigt von Karel HRUZA, *Die drei »Sizilischen Goldenen Bullen« Friedrichs II. von 1212 für die Přemysliden*. Zu einem neuen Buch, diplomatischen Fragen und einer »Historikerdebatte« in der tschechischen Forschung, in: *AfD* 53 (2007), S. 213–249.

61) An Schlüsselstudien seien angeführt: Berthold BRETHOLZ, *Mocran et Mocran*. Zur Kritik der goldenen Bulle K. Friedrichs II. für Mähren vom Jahre 1212, in: *MIÖG* Ergb. 6 (1901), S. 235–253; Rudolf Koss, *Mocran et Mocran* (Praha 1927). Während die These vom »zweifachen Mähren« verteidigt wird von M. WIHODA, *Mocran et Mocran* [Zus: deutsch], in: *ČČH* 92 (1994), S. 213–227; DERS., *Der dornige Weg zur »Goldenen Bulle« von 1212 für Markgraf Vladislav Heinrich von Mähren*, in: K. HRUZA – P. HEROLD (Hgg.), *Wege zur Urkunde, Wege der Urkunde, Wege der Forschung*. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters (Wien – Köln – Weimar 2005), S. 65–79, gibt es auch scharfe Gegen-

Přemysl Ottokar I. traf noch zu seinen Lebzeiten Vorkehrungen, damit die Oberherrschaft im Staat in seiner Familie blieb. 1216 ließ er Wenzel, seinen ältesten Sohn aus der zweiten Ehe mit Konstanze von Ungarn, zum König wählen, und im Februar 1228 organisierte er Wenzels Krönung. Die Umstände waren günstig: Markgraf Vladislav Heinrich war kinderlos gestorben (1222), die Theobalden endeten als letzte Nebenlinie der Přemysliden im Exil, und nach 1225 verschwinden auch die Spuren von Vratislav, dem eigentlich erstgeborenen Sohn. König Přemysl machte zugleich die Eheschließung zu einem Stützpfiler der dynastischen Strategie. Die Přemysliden wählten ihre Gemahlinnen traditionell aus benachbarten, vergleichbar positionierten Dynastien und verheirateten auch ihre Töchter und Schwestern dorthin. Es überwogen Verbindungen mit den Piasten, den Arpaden, den Geschlechtern der Wettiner und Babenberger, den thüringischen Ludowingern, aber auch den Grafen aus dem bayerischen Bogen oder dem schwäbischen Berg. Bei den geographisch stärker nach Osten orientierten mährischen Přemysliden lassen sich zudem Eheallianzen nach Rußland oder Serbien feststellen. Přemysl jedoch knüpfte eine direkte Verbindung zum »kaiserlichen« Blut. Um die Legitimität seiner zweiten Ehe zu bestätigen, handelte er für seinen Sohn Wenzel (\*1205) eine Verlobung und Eheschließung mit Kunigunde, einer Tochter Philipps von Schwaben, aus. Einige seiner Töchter verheiratete er mit Angehörigen der in Dänemark, Schlesien und Kärnten herrschenden Dynastien. Die Eheschließung als politisches Instrument sollten Přemysl Ottokar II. und Wenzel II. später noch weiter perfektionieren<sup>62</sup>.

stimmen; vgl. I. HLAVÁČEK, Ještě jednou – a ani to možná ne naposledy – Mocran et Mocran [Zus.: Noch einmal – und vielleicht immer noch nicht zum letzten Mal – Mocran et Mocran], in: M. POLÍVKA – F. ŠMAHEL (Hgg.), In memoriam J. Macka (1922–1991) (Praha 1996), S. 45–51; J. ŽEMLIČKA, Mocran et Mocran. Třetí basilejská listina Fridricha II. v kontextu Zlaté buly sicilské [Zus.: Mocran et Mocran. The Third Basle Charter of Frederick II. within the Context of the Golden Bull of Sicily], in: ČČH 104 (2006), S. 733–782; DERS., Mocren, Mogkran, Muckern. Kde hledat říšský majetek Mocran et Mocran? [Zus.: Mocren, Mogkran, Muckern. Where are we look for the Imperial estate Mocran et Mocran?], in: ČČH 105 (2007), S. 305–350. Mit unterschiedlichen Schlußfolgerungen wird die komplizierte Diskussion zusammengefaßt von K. HRUZA, Die drei »Sizilischen Goldenen Bullen« (wie Anm. 60), S. 224–234, und J. ŽEMLIČKA, Die dritte Basler Urkunde Friedrichs II. für die Přemysliden (26. September 1212). Zur Interpretation des Begriffs Mocran et Mocran, in: AfD 53 (2007), S. 251–290.

62) Eine umfassende Untersuchung zu den Eheschließungen der Přemysliden existiert nicht. Zu bestimmten Ausschnitten dieser Thematik vgl. B. KRZEMIENSKA, Vztahy moravských Přemyslovců ke Kyjevské Rusi [Zus.: Die Beziehungen der mährischen Přemysliden zur Kiewer Rus], in: Acta Universitatis Nicolai Copernici, Historia 25, Zesz. 204 (1990), S. 89–101; T. KRZENCK, Eine Stauferin am Prager Hof: Kunigunde von Schwaben (1202–1248), in: Bohemia 31 (1990), S. 245–259; M. BLÁHOVÁ, Österreich in der böhmischen Geschichtsschreibung der späten Přemyslidenzeit, in: T. WINKELBAUER (Hg.), Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte (Horn – Waidhofen an der Thaya 1993), S. 79–88; J. ŽEMLIČKA, Die Tradition der babenbergisch-přemyslidenischen Heiratsverbindungen, in: M. BLÁHOVÁ – I. HLAVÁČEK (Hgg.), Böhmischo-österreichische Beziehungen im 13. Jahrhundert. Österreich (einschließlich Steiermark, Kärnten und Krain) im Großreichprojekt Ottokars II. Přemysls, König von Böhmen (Prag 1998), S. 77–84; Kazimierz JASIŃSKI,

## (7) DAS »REICH« DER LETZTEN PŘEMYSLIDEN

In beiden Ländern herrschte im 13. Jahrhundert nur noch ein einziger Zweig des »Fürstengeschlechts«. Die Nachfolgestreitigkeiten, die Böhmen das ganze 12. Jahrhundert hindurch geprägt hatten, entfielen nun. Radikal vergrößerte sich der Umfang des kultivierten Bodens, die demographische Kurve zeigte nach oben. Die Entwicklung der Städte und der Stadtverfassung, die Entdeckung von Silber bei Iglau und später in der Gegend von Kuttenberg, die Reformen der Münzsysteme (besonders bedeutend im Jahr 1300), der steigende Umfang des Handelsvolumens gemeinsam mit dem Umbau der Siedlungsstruktur – diese Phänomene sind nur ein Ausschnitt des »Wandels«, der die böhmischen Länder im 13. Jahrhundert in den Modernisierungsprozeß hineinzog. Erheblich trugen dazu die Innovationen bei, die mit der »deutschen Kolonisation« nach Böhmen gelangten. Zu ihren Folgen zählten auch Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung Mittel- und Ostmitteleuropas. Rasant vergrößerte sich der Umfang des – wenn wir ein heutiges Wort verwenden – »Nationaleinkommens«. Die Entstehung der durch Grundbesitz definierten Adelsschicht fand ihren Abschluß, das Bürgertum trat als neue Gesellschaftsschicht hinzu, aus der Bauernschaft wurden uniforme Untertanen. Auch die Herrschermacht verharrte nicht unbeweglich: Der König herrschte weiterhin über Land und Leute, ihm gehörten die Erträge aus Steuern, Regalien und Renten, aber vor dem expansiven Druck des Adels und den Ansprüchen der Kirche schloß er seine aus königlichen Städten, Burgen und Territorien bestehende Domäne ab<sup>63</sup>).

Rodowód pierwszych Piastów [Zus.: Genealogie der ersten Piasten] (Poznań 2004) (mit einem Nachwort von T. JUREK), siehe auch Detlev SCHWENNICKE, Europäische Stammtafeln, I.2 (wie Anm. 2); Tobias WELLMER, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 149, Köln – Weimar – Wien 2004).

63) Der »Wandel« der böhmischen Länder gehört zu den großen Kapiteln der mitteleuropäischen Geschichte. Unlängst wurde das Thema behandelt von Jan KLÁPŠTĚ, *Proměna českých zemí ve středověku* [Der Wandel der böhmischen Länder im Mittelalter] (Edice Česká historie, 15, Praha 2005), an weiteren Beiträgen beispielsweise: J. ŽEMLIČKA, Böhmen – von den slawischen Burgzentren zum spätmittelalterlichen Städtenetz, in: M. ESCHER – A. HAVERKAMP – F. G. HIRSCHMANN (Hgg.), *Städtelandschaft – Städtenetz – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter* (Trierer Historische Forschungen 43, Mainz 2000), S. 233–253; DERS., Němci, německé právo a transformační změny 13. století [Zus.: Die Deutschen, das deutsche Recht und die transformationellen Veränderungen des 13. Jahrhunderts], in: *Archaeologia historica* 28 (2003), S. 33–46; andere Lösungsansätze bei Libor JAN, *Václav II. a struktury panovnické moci* [Zus.: Wenzel II. und die Strukturen der landesherrlichen Macht] (Knižnice Matice moravské 18, Brno 2006). Zu den bahnbrechenden Erscheinungen dieser Zeit zählt auch die »Besitzrevolution«: J. ŽEMLIČKA, *České 13. století: »privatizace« státu* [Zus.: Das böhmische 13. Jahrhundert: Die »Privatisierung« des Staates], in: *ČČH* 101 (2003), S. 509–541, eine unzutreffende Darstellung von dieser Interpretation bei M. WIHODA, *Privatisierung im 13. Jahrhundert? Die tschechische Mediävistik und die Interpretation der Přemyslidenzeit*, in: *Bohemia* 47 (2006/07), S. 172–183. Für Polen vgl. Sławomir GAWLAS, *Komercjalizacja jako mechanizm europeizacji peryferii na przykładzie Polski* [Zus.: Commercialization as an Europeanization

Der Dualismus der Herrschermacht wurde geboren: der König auf der einen und die adlige Landgemeinde als Repräsentantin des »Landes« auf der anderen Seite. Die Folgen zeigten sich auch auf formaler Ebene. Die früheren Beamten der Fürsten, Könige oder ihrer Höfe wurden zu Würdenträgern des Landes, des Königreichs, der Krone. Und in der Titulatur des Herrschers verschob sich der Schwerpunkt auf die geographische Bezeichnung des Landes: aus dem ehemaligen »Fürsten der Böhmen«, danach auch »König der Böhmen« (*dux, rex Boemorum*), wurde der »König von Böhmen« (*rex Boemie*). Ein »vollwertiger« König mußte die Krönung in der Prager Kathedrale absolvieren, aber er bekannte sich weiterhin zum fürstlichen Wesen seiner Herrschaft. Dies zeigt noch die Krönungsordnung Karls IV. aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, in der der Thronanwärter als *princeps in regem coronandus* bezeichnet wird<sup>64</sup>).

Etwas fehlte Böhmen aber immer noch. Um alle formalen Attribute auf sich zu vereinigen, brauchte das *regnum Boemie* eine Kirchenmetropole, wie sie Polen und Ungarn längst besaßen. Hier konnte Přemysl Ottokar I. keinen Erfolg verbuchen, als er seine Argumente vortrug, warum Prag Sitz eines Erzbischofs werden sollte (die Entfernung zwischen Mainz und Prag, die Sprachunterschiede). Deshalb trat in der Rolle des kirchlichen Würdenträgers, der den böhmischen König krönte, ab 1228 der Erzbischof von Mainz auf. Gerade zu seiner Kirchenprovinz gehörten Böhmen und Mähren nämlich. Die Ehre der Königskrönung ließen sich die Mainzer Erzbischöfe von den böhmischen Königen bestätigen, und Ausnahmen wurden nur in sehr geringem Umfang zugelassen. Erst Karl IV. gelang es, das Bistum in Prag 1344 zum Erzbistum erheben zu lassen<sup>65</sup>).

mechanism of the periphery on the example of Poland], in: S. GAWLAS (Hg.), *Ziemie polskie wobec Zachodu. Studia nad rozwojem średniowiecznej Europy* (Warszawa 2006), S. 25–116.

64) Diese Aspekte berührte Joachim PROCHNO, *Terra Bohemiae, Regnum Bohemiae, Corona Bohemiae*, in: M. HELLMANN (Hg.), *Corona regni. Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter* (Weimar 1961). S. 198–224 (ursprünglich 1945 erschienen), vgl. auch F. SEIBT, *Land und Herrschaft in Böhmen*, in: *Historische Zeitschrift* 200/2 (1965), S. 284–315. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Herrscher, Adel und »Land« V. VANÍČEK, *Předpoklady a formování šlechtické »obce českého království« (zemské obce)* [Zus.: Die Voraussetzungen und die Formierung der adeligen »Gemeinde des Böhmisches Königreiches« (Landgemeinde)], in: MHB 1 (1991), S. 13–55; J. ŽEMLIČKA, »*Omnes Bohemi*«: *Od svatováclavské čeledi ke středověké šlechtě* [Zus.: »*Omnes Bohemi*«: Von der Gemeinde des hl. Wenzels zum mittelalterlichen Adel], in: MHB 3 (1993), S. 111–133; J. KEJŘ, *Anfänge der ständischen Verfassung in Böhmen*, in: H. BOOCKMANN (Hg.), *Die Anfänge der ständischen Vertretungen in Preußen und seinen Nachbarländern* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 16, München 1992), S. 177–217; J. ŽEMLIČKA, *Transformation of the Dukedom of »the Bohemians« into the Kingdom of Bohemia*, in: H. MANIKOWSKA–J. PÁNEK (Hgg.), *Political Culture in Central Europe (10<sup>th</sup>–20<sup>th</sup> Century)*, Teil 1 (Prague 2005), S. 47–64. Zitat aus der Krönungsordnung: *Ordo ad coronandum Regem Boemorum*, in: Josef CIBULKA (Hg.), in: *Český řád korunovační a jeho původ* (Praha 1934), S. 76f.

65) Zum Verhältnis zwischen Mainz und Prag und zu den Bestrebungen, ein Erzbistum in Prag zu errichten: Augustinus K. HUBER, *Die Metropole Mainz und die böhmischen Länder*, in: *Archiv für Kir-*

Eine neue Gestalt nahm auch die Beziehung zwischen den Ländern an, die von den Přemysliden bereits zu Beginn des 11. Jahrhunderts zu einer Funktionseinheit verbunden worden waren. Als um 1200 alle drei mährischen Linien ausstarben, überwand Mähren nur langsam seine Gliederung in »Teile« (*partes*), von der immer Relikte erhalten bleiben sollten (auch die mährische Landtafel wurde später in Brünn und in Olmütz geführt). Nach dem Tode Vladislav Heinrichs (1222) nahm König Přemysl auch Mähren in seine Obhut bzw. setzte hier seine Söhne als Markgrafen ein. Mähren selbst besaß keinen »Titel« und trat lange nur als *terra* oder *provincia* in Erscheinung. Nach seiner Königserhebung sah Přemysl es als Bestandteil seines *regnum* an, das aus Böhmen und aus Mähren bestand (*in regno nostro, sive in Boemia, sive in Moravia*). Erst nach 1230 kam für Mähren die Bezeichnung *marchia, marchionatus* in Gebrauch. Die weiter fortschreitende Ausdünnung des Herrschergeschlechts bewirkte, daß der böhmische König seit Mitte des 13. Jahrhunderts zugleich Markgraf von Mähren war. Die alten Gewohnheiten wurden jedoch durch eine Urkunde von 1262 umgestürzt, in der sich Přemysl Ottokar II. (1253–1278) von Richard von Cornwall das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren als erbliches Lehen geben ließ, worauf ihm Richard Österreich und Steiermark zu Lehen erteilte. Wichtig ist hier, daß Böhmen und Mähren als zwei Fürstentümer begegnen (*de principatibus regni Boemie et marchionatus Moravie*). Aber warum? Hatten doch sowohl die Goldene Bulle von Sizilien als auch die Privilegien von 1216, 1231 u. a. Mähren als Bestandteil des böhmischen *regnum* begriffen. König Richard bestätigte sicherlich das, was Přemysl vorgeschlagen hatte. Und dieser begrüßte wohl – vermutlich in dem Bestreben, sein Prestige zu vergrößern – die Möglichkeit, erblicher Landesherr von gleich zwei *principatus* des römisch-deutschen Reichs zu werden. In der Blütezeit des Rittertums hatte sich der Markgrafentitel in einen Ehrentitel verwandelt, bei dem es schade gewesen wäre, ihn nicht zu nutzen. Wie Jaroslav Mezník bemerkte, verwischte dies die Konturen der staatsrechtlichen Stellung Mährens. Erst Karl IV. definierte im April 1348 das aus drei Komplexen – Markgrafschaft, Bistum Olmütz, Herzogtum Troppau – bestehende Mähren als Lehen des böhmischen Königs<sup>66</sup>.

Wenn man die Goldene Bulle von Sizilien (1212) als Meilenstein ansehen kann, der die Zugehörigkeit des *regnum Boemie* zum Reich – wenn auch unter autonomen, man darf

chengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 3 (1973), S. 24–57; E. BOSHOFF, Mainz (wie Anm. 25), S. 11–40.

66) CDB 5/1, edd. J. ŠEBÁNEK et S. DUŠKOVÁ (Pragae 1974), Nr. 345, S. 514. Ein Markgraf tritt seit Ende des 12. Jahrhunderts in Mähren auf, aber erst sehr viel später wird das mährische Land als »Markgrafschaft« bezeichnet. Dazu gegen abweichende Ansichten J. ŽEMLIČKA, *Cesta Moravy k markrabství* [Zus.: The Moravian Way to the Margraviate Status], in: J. MIKULEC – M. POLÍVKA (Hgg.), *Per saecula ad tempora nostra. Sborník prací k šedesátým narozeninám J. Pánka* (Praha 2007), S. 65–68. Vgl. auch Jaroslav MEZNÍK, *Lucemburská Morava 1310–1423* [Mähren in der Zeit der Luxemburger 1310–1423] (Praha 1999), S. 52–54.

sagen »privilegierten« Bedingungen – bestätigte<sup>67)</sup>, dann belegte die Folgezeit den Aufstieg Böhmens unter die mitteleuropäischen Mächte. Das nach außen passive Lavieren Wenzels I. (1230–1253) zwischen Kaisertum und Papsttum trug Früchte. Deutlich wurde dies nach dem Aussterben der Babenberger (1246), als die Přemysliden im Kampf um deren Erbe siegten (1251). Die böhmische Politik erhielt eine deutlich überregionale Dimension. Eine feste Einbindung des Königreichs Böhmen und seiner Herrscher in die Reichsstrukturen belegen zugleich auch die Vertretungsaufgaben bei der Verwaltung des Reichs, die von den böhmischen Königen bei Bedarf übernommen wurden (1242/1243, 1266)<sup>68)</sup>. Neben dem östlichen Alpenraum mit Stützpfeiler in Salzburg gehörten unter Přemysl Ottokar II. auch Polen und Ungarn zu den Interessen des Prager Hofes: das zersplitterte Polen eher als Brücke für die Absichten des Königs im Nordosten (Plan zur Errichtung einer Kirchenmetropole mit Sitz in Olmütz, Interessen in Litauen und Preußen), Ungarn als Konkurrent, der neutralisiert werden mußte. Aber das sich vom Riesengebirge bis zum Adriatischen Meer erstreckende »Reich« Přemysl Ottokars II. überlebte seinen Schöpfer nicht. Obwohl Přemysl für seine Ziele eine durchdachte Konzeption entwickelte, reichte dies nicht aus, um die einzelnen Länder mit ihren Interessen zu einem Ganzen zu verbinden. Als schicksalhaft sollten sich die Konflikte des Königs mit den Repräsentanten der einzelnen Länder erweisen, in erster Linie mit der böhmischen Adelsopposition. Nach dem Ansturm Rudolfs von Habsburg, dem der ungarische König behilflich war (Přemysls Ehebündnis mit den Arpaden brachte nicht den erwarteten Effekt), endete der kühne, aber extensive Eroberungszug auf dem Marchfeld. Später sollte Přemysls Donaustaat paradoxerweise zum Vorbild der Habsburgermonarchie werden<sup>69)</sup>.

67) Als Meilenstein der böhmischen Staatlichkeit bezeichnet das Jahr 1212 auch im Titel seines Beitrags F. SEIBT, Zur Entstehung der böhmischen Staatlichkeit 1212 bis 1471, in: H. PATZE (Hg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 2 (VuF 14, Sigmaringen 1971), S. 463–483; er zählt die Vorteile auf, über die der böhmische König im Vergleich zu den deutschen Fürsten disponierte (S. 468).

68) Dazu A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 82; Marie-Luise HECKMANN, Stellvertreter, Mit- und Ersatzherrscher. Regenten, Generalstatthalter, Kurfürsten und Reichsvikare in Regnum und Imperium vom 13. bis zum frühen 15. Jahrhundert, Teil 1 (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 9, Warendorf 2002), S. 49–50.

69) Über die Ursachen für Aufstieg und Niederlage Přemysl Ottokars II. wurde bereits viel geschrieben. Neueren Datums: Jörg HOENSCH, Přemysl Otakar II. von Böhmen. Der goldene König (Graz – Wien – Köln 1989); Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert (Graz – Wien – Köln 1996); M. BLÁHOVÁ – I. HLAVÁČEK (Hgg.), Böhmisches-österreichische Beziehungen (wie Anm. 62); Martin KAUFHOLD, Deutsches Interregnum und europäische Politik. Konfliktlösungen und Entscheidungsstrukturen 1230–1280 (MGH Schriften 49, Hannover 2000). Zur Bewertung von Přemysls Herrschaft in den österreichischen Ländern H. DOPSCH – K. BRUNNER – M. WELTIN, Die Länder und das Reich (wie Anm. 39), S. 441–483. Die Auffassung der Königsmacht in Přemysls Konzept untersuchte Antoni BARCIAK, Ideologia polityczna monarchii Przemysła Otokara II. Studium z dziejów czeskiej polityki zagranicznej w drugiej połowie XIII w. [Zus.: The Political Ideology of

Eine weitere Phase der böhmischen Expansion eröffnete Wenzel II. (1283–1305), wobei er umsichtiger vorging als sein Vater. Von König Rudolf ließ er sich 1289 und 1290 den Erbbesitz des Erzschenkenamtes (*officium pincernatus*) sowie die Zugehörigkeit zum Wählerkreis des römischen Königs (*eligendi plenariam ius et vocem*) bestätigen; für das Erzschenkenamt wiederholte auch Albrecht von Habsburg die Bestätigung. Der böhmische Herrscher ordnete sich endgültig unter die sieben ausschließlichen Wähler des römischen Königs, unter die sieben Kurfürsten ein. Wenzels Ansprüche und Vorstellungen sollte auch die höfische, oft deutschsprachige Literatur stützen, die schon früher am prunkliebenden Prager Hof gepflegt wurde (Minnesang, Turniere usw.)<sup>70</sup>.

Warum gerade diese und nicht andere weltliche und geistliche Fürsten zu Kurfürsten wurden, dazu gibt es zahlreiche Theorien. Zumeist, wenn auch nicht ausschließlich, wird die Verbindung zu den Erzämtern des Reichs hergestellt (*Erzämtertheorie*)<sup>71</sup>. Gerade im Fall der böhmischen »Stimme« ist diese Übereinstimmung auffällig. Aber auch dies wäre wohl nicht entscheidend gewesen, wenn nicht die Přemysliden selbst im 13. Jahrhundert ein starkes Interesse an der Wahl im Reich gezeigt hätten. Dabei war nicht wichtig, ob es sich um eine Königs- oder eine Kaiserwahl handelte, wie sie während des Doppelkönigtums an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert an Boden gewann, denn in Böhmen

Przemysl Otokars's the Second Monarchy. A Study of the History of Czech Foreign Policy in the Second part of the Thirteenth Century] (Katowice 1982).

70) Archivum Coronae regni Bohemiae (weiter ACRB) 1/1. Inde ab a. MLXXXVI. usque ad a. MCCCXV, ed. V. HRUBÝ (Pragae 1935), Nr. 34, S. 58–59, Nr. 40, S. 65–66, Nr. 66, S. 101–102. Zum kulturellen Leben am Hof in der Zeit der letzten Přemysliden Josef MACEK, Das Turnier im mittelalterlichen Böhmen, in: J. FLECKENSTEIN (Hg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80, Göttingen 1985), S. 371–389; Hans-Joachim BEHR, Literatur als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhmischen Königshof im 13. Jahrhundert (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 9, München 1989); L. JAN, Počátky turnajů v českých zemích a jejich rozkvět v době Václava II. [Zus.: The beginnings of tournaments in Bohemia and their development at the time of Wenceslas II], in: Listy filologické 128 (2005), S. 1–19.

71) Zu diesem Thema vgl. die heute bereits klassische Studie von Heinrich MITTEIS, Die deutsche Königswahl. Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle (Brünn – München – Wien 1944); an neueren Arbeiten – wenn auch mit unterschiedlichen Ausgangspunkten und Schlußfolgerungen – beispielsweise E. BOSHOFF, Königtum (wie Anm. 19), S. 60–73, 79–82; Hans C. FAUSSNER, Die Thronerhebung des deutschen Königs im Hochmittelalter und die Entstehung des Kurfürstenkollegs, in: ZRG Germ. 108 (1991), S. 1–60; Armin WOLF, Die Entstehung des Kurfürstenkollegs 1198–1298. Zur 700-jährigen Wiederkehr der ersten Vereinigung der Sieben Kurfürsten (Historisches Seminar, A. F. 11, Idstein 1998); Günter HOHLWECK, Studien zur Entstehung des Kurkollegs (Bonn 2001); F.-R. ERKENS, Kurfürsten und Königswahl. Zu neuen Theorien über die Königswahlparagrafen im Sachsenspiegel und die Entstehung des Kurfürstenkollegiums (MGH Studien und Texte 30, Hannover 2002); A. WOLF (Hg.), Königliche Tochterstämme (wie Anm. 25). Zu A. Wolf polemisch F.-R. ERKENS, Vom historischen Deuten und Verstehen: Noch einmal zu einer neueren Theorie über die Entstehung des Kurfürsten-Kollegiums, in: ZRG Germ. 122 (2005), S. 327–351.

wurde kaum zwischen König und Kaiser unterschieden<sup>72)</sup>. Um die »Kaiserwahl« Friedrichs II. machte sich Přemysl Ottokar I. verdient (1211), an der Wahl Konrads IV. in Wien (1237) nahm als einer von vier Wählern Wenzel I. teil, wobei der weitere Fürstenkreis damals zustimmte. In der Goldenen Bulle von Sizilien würdigte Friedrich II. die böhmische Haltung bei seiner »Kaiserwahl«, aber es fiel kein Wort über die Zukunft. Es bleibt die Frage, ob die Zeit im Jahr 1212 überhaupt reif für eine solche Bestätigung war (ganz abgesehen von der Tatsache, daß der Text der Goldenen Bulle von Sizilien auf böhmische Vorschläge reagierte). Aber es bietet sich auch eine andere Sichtweise an. Diese hängt mit einer Anmerkung des Sachsenspiegels (Eike von Repgow) zusammen, wonach der böhmische König zwar Reichsschenk sei, aber nicht zu den Vorwählern gehöre, da er »kein Deutscher« sei (... *der ne hât nichênen core, umme daz her nicht dudisch nis*)<sup>73)</sup>. Diese Anmerkung ist bereits unter verschiedenen Aspekten interpretiert worden, einschließlich ethnischer oder politischer Konnotationen. Eine besondere Bedeutung erhält sie allerdings im Kontext jener Bestimmung in der Goldenen Bulle von Sizilien, die von einer Teilnahme des böhmischen Königs nur an den Reichstagen in Bamberg, Nürnberg und Merseburg spricht. Verbirgt sich hinter dieser »Beschränkung« (auch wenn sie als Vorrecht formuliert wird) vielleicht das Bestreben der deutschen politischen Repräsentanten, besonders der Fürsten, das Eingreifen des stärker werdenden »Ostens« in die Reichsangelegenheiten taktisch einzuschränken? Einen ähnlichen Artikel enthält ja auch das österreichische *Privilegium minus*<sup>74)</sup>.

Falls solche Tendenzen existierten, verfehlten sie ihren Zweck. Auch nach 1156 reisten die Babenberger zu Reichstagen außerhalb »Alt-Bayerns«. Ähnlich richteten sich die

72) Vgl. A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 66–70. Nach seiner Auffassung hörte Böhmen 1198 auf, Bestandteil des *regnum Alemanniae* zu sein, da es dem Bund des *imperium Romanum* beitrug (S. 60–61). Ein solches formalrechtliches Verständnis wäre für die böhmische und deutsche Öffentlichkeit der Zeit aber schwer verständlich gewesen, und für die weitere Forschung ist diese These wohl nicht allzu produktiv. Daß der römisch-deutsche König in böhmischen Quellen noch vor seiner Erhebung zum Kaiser manchmal als Kaiser bezeichnet wird, belegt für die ältere Zeit z. B. Cosmas von Prag II.8, S. 93 u. a.

73) Sachsenspiegel. Land- und Lehnrecht, ed. K. A. ECKHARDT (MGH Fontes iuris Germanici antiqui, N. S. 1, Hannoverae 1933), Landrecht III.57 § 2, S. 141. Der Königswahlparagraph wurde als Einschub aus der Zeit nach 1273 angesehen, gehört aber wohl doch bereits zum ursprünglichen Text des Eike von Repgow; vgl. A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 24–37, dazu auch G. HOHLWECK, Studien (wie Anm. 71), S. 115–122.

74) Vgl. Anm. 59, von den Studien zum Vordringen des böhmischen Herrschers unter die Kurfürsten vgl. beispielsweise Z. FIALA, Počátky české účasti v kurfürštském sboru [Zus.: Die Anfänge der böhmischen Teilnahme am Kurfürstenkollegium], in: Sborník historický 8 (1961), S. 27–66, zu einer Episode Heinz THOMAS, König Wenzel I., Reinmar von Zweter und der Ursprung des Kurfürstentums im Jahre 1239, in: H. MORDEK (Hg.), Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für R. Kottje zum 65. Geburtstag (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3, Frankfurt am Main u. a. 1992), S. 347–390. Die Problematik bewertete I. HLAVÁČEK, Die böhmische Kurwürde (wie Anm. 25), S. 79–106 (mit weiterer Literatur vor allem tschechischer Provenienz), eine Zusammenfassung bei J. ŽEMLIČKA, Počátky Čech královských (wie Anm. 55), S. 599–611, neuerdings A. BEGERT, Böhmen (wie Anm. 25), S. 24–126.

Reisen der böhmischen Könige nach konkreten Bedürfnissen. In Bamberg und Merseburg sind sie nach 1212 nicht zu sehen, mehr in Nürnberg, aber sie reisten auch nach Eger, Regensburg, Wien und anderswohin. Der »Böhme« gehörte bereits zur Gruppe der Reichsfürsten, die über Ambitionen verfügten, die Wahlen im Reich zu beeinflussen. Die Vorteile waren klar. Den Přemysliden öffnete sich die weitreichende Möglichkeit, in das Geschehen in der westlichen Nachbarschaft einzutreten und dort ihre Interessen zu verteidigen. Sie arbeiteten sich in die Gruppe der »Vorwähler« und schließlich der Kurfürsten empor; ein Versuch, die böhmische Stimme zu verdrängen, war zum Scheitern verurteilt (1273). Auch auf dieser Ebene bestätigte sich, daß sich das *regnum Boemie* zu den Reichsstrukturen bekannte, in denen es allerdings eine besondere Position innehatte. Diese zeigte sich unter anderem darin, daß der römische König oder Kaiser das böhmische Lehen nicht jedermann erteilen sollte, wie dies unter bestimmten Umständen für die übrigen Lehen der gleichen Stufe der Heerschildordnung möglich war (meisterhaft nutzten dies die Habsburger), sondern nur demjenigen, der – nach der Diktion der Goldenen Bulle von Sizilien – in Böhmen »gewählt« worden war. Auch die böhmische Kurstimme gehörte zu den Lockmitteln, die das Interesse der Luxemburger an der böhmischen Krone in die richtigen Bahnen lenken sollten<sup>75)</sup>.

Wenzel II. begriff schnell die Möglichkeiten, die ihm die Kurstimme bot. In vielerlei Hinsicht profitierte er von der Gunst seines Schwiegervaters Rudolf von Habsburg, mit dessen Tochter Guta er verheiratet war. Gegen das Versprechen territorialer Gewinne setzte er sich abwechselnd für die Wahl Adolfs von Nassau (1292) und Albrechts von Habsburg (1298) ein. Es ist nicht uninteressant, sondern verweist auf die andauernde Frustration Wenzels bezüglich der früheren »rechtlichen Schritte« des Reichs gegen Přemysl<sup>76)</sup>, wie ängstlich er darauf bedacht war, sich von den römischen Königen gekaufte, ertauschte oder eroberte Güter und Länder jenseits der Grenzen »seines« Königreichs bestätigen zu lassen. Wie die Belege im böhmischen Kronarchiv zeigen, handelte es sich nicht nur um Meißen, das Pleißenland, das Egerland oder deren Zubehör, sondern auch um *terra et principatus Waratislavie et Slesie*, die von Seiten Rudolfs von Habsburg schriftlich als 1290 auf Wenzel II. übergehendes Reichslehen deklariert worden waren. Betroffen war auch das Gebiet, das Wenzel von Władysław von Großpolen zu erobern gedachte (1300). Er sollte es in Form eines Lehens vom römischen König oder römischen Kaiser besitzen (*a nobis et dicto Romano imperio*). Auf der anderen Seite rückt damit die Frage nach den zeitweiligen Ansprüchen des Reichs auf polnische Territorien, besonders

75) Zum Streit mit Bayern um die Kurstimme G. HOHLWECK, Studien (wie Anm. 71), S. 168–173. Zur Frage nach den Motiven des luxemburgischen Interesses an der Besteigung des böhmischen Throns steht heute eine umfangreiche Literatur zur Verfügung; eine Bewertung der Problematik unter Anführung der wichtigsten Arbeiten bei Lenka BOBKOVÁ, *Velké dějiny zemí Koruny české* [Große Geschichte der Länder der Böhmisches Krone], IV: a 1310–1402 (Praha – Litomyšl 2003), S. 11–25.

76) Vgl. Friedrich BATTENBERG, *Herrschaft und Verfahren. Politische Prozesse im mittelalterlichen Römisch-Deutschen Reich* (Darmstadt 1995), S. 38–52.

auf Schlesien, wieder in den Blickpunkt – einschließlich der Politik der schlesischen Piasten, die bereits seit Ende des 12. Jahrhunderts zum deutschen Element tendierten. In dieser Hinsicht tat sich späterhin Heinrich IV. Probus, Herzog von Breslau († 1290), hervor, der zunächst ein Verbündeter Přemysl Ottokars II. und später ein aussichtsreicher Anwärter auf die polnische Krone war<sup>77)</sup>.

Die Habsburger standen Wenzels Expansionsabsichten in Richtung Nordosten nicht im Wege, vielleicht begrüßten sie diese sogar. Sie waren in Österreich noch nicht fest verwurzelt, und besonders Albrecht mußte dort Aufstände bewältigen. Deshalb konnte Wenzel Schritt für Schritt seine Position in (Ober-)Schlesien festigen, Krakau besetzen und nach dem Tode Przemysławs von Großpolen, der als König für kurze Zeit einen Teil der polnischen Länder geeint hatte, im Jahr 1300 in Gnesen die polnische Krone erringen. Unmittelbar darauf nahm er auch das Thronangebot aus Ungarn an, wo mit Andreas III. die Arpaden ausgestorben waren – allerdings nicht für sich, sondern für seinen Sohn Wenzel, der als Ladislaus V. (1301–1305) in die Reihen der ungarischen Könige einging<sup>78)</sup>.

War der polnische Königstitel das Ergebnis langer und zäher Anstrengung gewesen, fiel die ungarische Krone den Přemysliden sozusagen »in den Schoß«. Man darf sich fragen, ob es sich bei ihrer Annahme um eine impulsive Entscheidung oder um eine Folge strategischer Überlegungen gehandelt hat. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Unbestritten ist, daß Wenzel II. das drängende Angebot eines Teils der ungarischen Magnatenschaft nutzte, ohne sich bewußt zu sein, daß die Anjou ihre Ansprüche nicht aufgeben würden.

77) ACRB 1/1, Nr. 36, S. 60–61, Nr. 38–39, S. 63–65, Nr. 71, S. 109–110. Zur Lehnshuldigung Heinrichs IV. Probus und seinen Bemühungen, sich unter die Reichsfürsten einzuordnen, E. RANDT, Politische Geschichte (wie Anm. 43), S. 122–136; zum Verhältnis der schlesischen Piasten zur Politik der letzten Přemysliden mit unterschiedlicher Akzentsetzung Tomasz JUREK, *Dziedzic Królestwa Polskiego książe glogowski Henryk (1274–1309)* [Zus.: Der Erbe des polnischen Königreichs: Herzog Heinrich von Glogau (1274–1309)] (Kraków 2006) (mit umfassender Literaturübersicht); Přemysl BAR, *Královská koruna a vratislavský vévoda Jindřich IV. Probus. Od polemiky k novým perspektívám v bádání* [Die Königskrone und Heinrich IV. Probus, Herzog von Breslau. Von der polemischen Auseinandersetzung zu neuen Forschungsperspektiven], in: ČMM 125 (2006), S. 489–507.

78) Zum Engagement der Přemysliden im Kampf um die polnische Krone Bronisław NOWACKI, *Czeskie roszczenia do korony w Polsce w latach 1290–1335* [Zus.: Böhmisches Ansprüche auf die polnische Krone in den Jahren 1290–1335] (Poznań 1987); DERS., *Przemysł II 1257–1296. Odnowiciel korony polskiej* [Przemysl II. 1257–1296. Der Erneuer der polnischen Krone] (Poznań 1997). Zu Wenzels Krönung Robert ANTONÍN, *Hnězdenská korunovace krále Václava II.* [Zus.: Die Gnesener Krönung König Wenzels II.], in: ČMM 123 (2004), S. 337–365. Zur Situation in Ungarn in faktographischer Hinsicht immer noch nützlich Bálint HÓMAN, *Geschichte des ungarischen Mittelalters*, Bd. 2: Vom Ende des zwölften Jahrhunderts bis zu den Anfängen des Hauses Anjou (Berlin 1943), S. 274–280.

## (8) DER PŘEMYSLIDISCHE EPILOG

Die Konzentration von drei Königskronen in den Händen eines Geschlechts störte das geopolitische Gleichgewicht umso mehr, als Mitteleuropa längst keine Peripherie des »lateinischen« Europa mehr war. Seine Verflechtung mit der »westlichen« Entwicklung hatte dramatisch zugenommen. Nach der böhmischen Akzeptanz der ungarischen Kandidatur bildete sich umgehend eine »antiböhmische« Front mit einem klaren Ziel: die Přemysliden in das böhmische Becken und die mährischen Täler zurückzudrängen. Diese Drohung war um so gewichtiger, als Wenzel II. und Wenzel III. keine konsolidierten Monarchien übernahmen, sondern Gebilde mit geschwächter Zentralmacht. Wenzel II. hatte das polnische Königreich nämlich nicht zur Gänze inne, und außerdem lebten dort noch Unmengen von Piastenfürsten, die ihre eigenen Interessen verfolgten. Unwillen weckten auch die böhmischen »Ordnungen« mit den eingesetzten Hauptmännern und Kapitänen. Die unruhigen polnischen Verhältnisse brachten keinen Gewinn, sondern forderten ständige und wachsende Investitionen. Eine noch größere Belastung für die königlichen Finanzen stellte Ungarn dar, wo bereits ein Vierteljahrhundert lang die Oligarchie einer schmalen Gruppe von Magnatengeschlechtern herrschte. Um die ungarische Krone bemühten sich mit Unterstützung der römischen Kurie bereits seit dem Tode von Ladislaus IV. (1290) die neapolitanischen Anjou, und auch die Habsburger waren an Ungarn interessiert. Die böhmischen Positionen in Polen und Ungarn brachen schnell zusammen, nachdem die Konkurrenten der Přemysliden ihre Aktionen zu koordinieren begannen. Das Jahr 1304 brachte die offene Defensive. Vor seinem Tod im Juni 1305 konnte Wenzel II. zwar noch die Bedingungen für einen Kompromiß aushandeln, dem auch die ungarische Krone zum Opfer fiel. Die weiteren Schritte blieben aber dem jungen Wenzel III. (1305–1306) überlassen. Einen Fortschritt bei der Versöhnung mit König Albrecht, der Wenzels Onkel war, deuten Dokumente aus dem Spätsommer 1305 an. Der Habsburger bestätigte darin *omnia privilegia, feuda, iura, libertates et gracias*, die Wenzel und seine Vorgänger vom Reich erhalten hatten. Die böhmischen »Verluste« (in erster Linie das Egerland) waren annehmbar. Für die Zukunft war wichtig, daß Albrecht die polnische Königswürde seines böhmischen Neffen nicht bestritt (*rex Boemie et Polonie*). Der derart ermutigte Wenzel bemühte sich, die polnische Krone zu retten. Eine fatale Lösung brachte dann seine Ermordung im August 1306: Mit ihr verließ ein Geschlecht die politische Bühne, das vierhundert Jahre lang das Schicksal Mitteleuropas mitbestimmt hatte<sup>79)</sup>.

79) ACRB 1/1, Nr. 76–77, S. 118–121. Die Situation in Europa an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, allerdings ohne besondere Berücksichtigung der Rolle der Přemysliden bei der Formierung »großer« überregionaler Gebilde, beschreibt Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Europa und das römisch-deutsche Reich um 1300 (Stuttgart 1999). Mit den beiden letzten Přemysliden befassen sich jetzt Kateřina CHARVÁTOVÁ, Václav II. Král český a polský [Wenzel II. König von Böhmen und Polen] (Praha 2007), und Karel MARÁZ, Václav III. (1289–1306). Poslední Přemyslovec na českém trůně [Zus.: Wenzel III. Der letzte

Warum die Anläufe zu einer »Reichsgründung« sowohl im Fall von Přemysl Ottokar II. als auch von Wenzel II. bereits in den Anfängen scheiterten, läßt sich erklären. Beide Herrscher verfügten zwar über die Fähigkeit zu politischem Denken, aber sie konnten die Vorstellung nicht abschütteln, daß Erfolg und Prestige eines mittelalterlichen Herrschers von der Zahl der gehaltenen Länder abhingen. Ihre »Reiche« waren keine »Staaten«, sondern ein Komplex eigenständiger, sich nach ihren eigenen Gesetzen richtender »Länder«. Sie waren durch den König, Markgrafen oder Herzog in einer Person verbunden. Daß diese nach außen integrativ wirkenden Ergebnisse wohl nicht das Werk einer durchdachten Konzeption waren, sondern eher aufgrund zufälliger Gelegenheiten zustande kamen, belegt Přemysls »Reich«. Nur Österreich gehörte bereits seit Wenzel I. zu den Objekten böhmischen Interesses, alle übrigen Gebiete fanden sich mehr oder weniger zufällig unter Přemysls Szepter wieder. Es entstand ein lang gezogener und leicht verletzbarer Komplex, dessen Zusammengehörigkeit (vielleicht abgesehen von den böhmischen Ländern und Österreich) durch keine gemeinsamen geopolitischen Interessen forciert wurde. Natürlicher erscheint das böhmisch-polnisch-ungarische »Reich« von Wenzel II. und Wenzel III. Es konnte auf ähnliche Gründungsumstände aller drei Monarchien zurückgreifen, die sich auch im 13. Jahrhundert gemeinsame Züge bewahrt hatten (Kolonisation, Städte, Aufstieg des Adels). Aber Wenzel II. überschätzte in übertriebenem Vertrauen auf sein Silber und seine Diplomaten die Mittel, die er tatsächlich in die Stabilisierung der in innerer Auflösung befindlichen Monarchien Polen und Ungarn »investieren« konnte. In Verbindung mit der breiten Front der ausländischen Konkurrenten, die durch die plötzliche Störung des Mächtegleichgewichts beunruhigt waren, handelte es sich um einen zu großen »Bissen«. Der König starb schließlich schwer verschuldet<sup>80)</sup>.

Die desintegrierenden Spannungen erwiesen sich als stärker als die Bemühungen um den Erhalt eines großen, mehrere Länder umfassenden Staates unter der Herrschaft einer Dynastie. Trotzdem existierte eine Gruppe, die die Formierung ausgedehnter Gebilde begrüßte: die führenden bürgerlichen Schichten, man darf sagen die »Patrizier« jener großen Städte, in denen das deutsche Element überwog. Sie waren nicht sehr umfangreich, aber sie besaßen eine klare Perspektive. Der Fall der Stadt Wien, die 1276 bis zum

Přemyslide auf dem böhmischen Thron] (České Budějovice 2007). Zu den Schwierigkeiten der Herrschaft von Andreas III. G. KRISTÓ – F. MAKK, Die ersten Könige Ungarns. Die Herrscher der Arpadendynastie (Herne 1999), S. 463–473; Z. S. KOSZTOLNYK, Hungary in the Thirteenth Century (East European Monographs 439, New York 1996), S. 342–372. Zur Politik der Přemysliden in Polen T. JUREK, Polska pod władzą obcego króla. Rządy czeskie w latach 1291–1306 [Polen unter der Hoheit eines fremden Königs. Die böhmische Herrschaft in den Jahren 1291–1306], in: A. MARC – M. WILAMOWSKI (Hgg.), Król w Polsce XIV i XV wieku (Maiestas, Potestas, Communitas 1, Kraków 2006), S. 187–220. 80) Eine umfassende, detaillierte und komplexe Analyse der Ursachen, die den Mißerfolg der beiden böhmischen Anläufe zur Großmachtstellung bewirkten, ist noch nicht geschrieben worden. Normalerweise werden besonders die außenpolitischen Aspekte betont.

letzten Augenblick hinter Přemysl Ottokar II. gestanden hatte, oder das Schicksal Krakaus, das 1311 in einem »pro-böhmischen« Aufstand des Bürgertums (allerdings bereits für Johann von Luxemburg) gipfelte, waren keine zufälligen Auswüchse. Gerade dieser Schicht kamen die Přemysliden mit ihrer Unterstützung der Städte und mit weiteren Maßnahmen entgegen, die den Weg für das Unternehmertum und die wirtschaftliche Entwicklung frei machten. Dazu gehörte auch die Sorge um eine »ewige« Münze von hoher Qualität, die thesauriert und deren Gebrauchswert damit erhöht werden konnte. Anläufe hierzu unternahm bereits Přemysl Ottokar II., bevor sie von Wenzel II. mit der Prägung des Prager Groschens zu einem Höhepunkt geführt wurden. Deshalb blieben die Přemysliden in den Augen der reichen Unternehmerschicht Garanten der Prosperität. Ein großer, nicht durch politische Grenzen oder Zollbarrieren eingeschränkter Wirtschaftsraum gehörte zu den ersehnten Zielen des Patriziats in Böhmen, Österreich, Polen und Ungarn – so, wie es der König »aus Gold und Eisen« in seinem Privileg für Eger formuliert hatte, als er 1266 das Egerland besetzte. Den hiesigen Bürgern bestätigte er sofort nicht nur alle früheren Privilegien der römischen Könige und Kaiser, sondern er schenkte ihnen auch die absolute Zollfreiheit in allen von ihm beherrschten Ländern (*quod per regnum nostrum et omnium terrarum nostrarum districtus cum suis mercimoniis quibuscumque sine thelonearum et mutarum solutionibus et exactionibus libere debeant pertransire*). Nicht zufällig knüpften die ungarischen und polnischen Könige im 14. Jahrhundert an diese Methoden an, als sie die Wirtschaftsentwicklung fördern wollten<sup>81</sup>.

Das Aussterben der Přemysliden am 4. August 1306 ist nicht nur ein wichtiges historisches Datum. Es hatte sehr viel größere Folgen. Hiermit fand der Prozeß des Austauschs jener Dynastien, deren Namen mit der politischen Formierung Mitteleuropas verbunden waren, seinen Höhepunkt und zugleich sein Ende. Die Babenberger, Staufer, Arpaden und Přemysliden wurden abgelöst von den Habsburgern, Wittelsbachern, Anjou und Luxemburgern. Das vereinigte polnische Königreich, das Ungarn der Anjou und die Länder der böhmischen Krone, die im Verständnis Karls IV. einen Pfeiler des Heiligen Römischen Reichs bildeten, stehen am Beginn eines neuen großen Kapitels in der Geschichte Europas.

81) CDB 5/1, Nr. 470, S. 693–695, vgl. František KUBŮ, Die staufische Ministerialität im Egerland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte (Quellen und Erörterungen 1, Pressath 1995), S. 100–101. Auch diese nur grob skizzierten Thesen würden eine nähere Ausführung verdienen.